Phys. sp.
610

Beschmutzte oder aufgeschnittene Exemplare können nicht mehr zurückgenommen werden.

Phys. spec. 610.

Winke

über das

Studium

der

Witterungsprognostik.

Von

Joseph Cölestin Segesser,
der
Arzneykunde Doktor in Luzern.

Bayerische Staatsbibliothek München

Luzern,
bey Johann Martin Anich,
1817.

Und es ergieng Ihnen wie Tantalus; und sie schöpften Humpen auf Humpen, aber ihr Faß blieb leer, wie das Faß der Danaiden.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Seit längerer Zeit hat sich in der Aarauerzeitung ein Wetterprophet in Vorhersage der atmosphärischen Ereignisse versucht, und Meteorologen und Layen sey es anheimgestellt, mit der Unbefangenheit und Billigkeit, derer sie fähig seyn mögen, über den Werth oder Unwerth dieser Versuche zu urtheilen. Inzwischen hat die Anonymität dieser Witterungsanzeigen verflossenen Sommer, wo es dann mit der Fruchtbarkeit derselben wie mit dem Wachsthum in der gesammten Pflanzennatur etwas schief hergieng, bey den höhern Instanzen des wissenschaftlichen Forums einigen Spuck gemacht, und die naturforschende Gesellschaft zu Aarau glaubte durch Herrn Professor Thilo ihren Sekretär öffentlich anzeigen zu müssen, daß Keines ihrer Mitglieder Verfasser dieser Anzeigen seye. Der Hieb war kräftig, doch ohne Blut. Indessen fand der wirkliche Verfasser dem wahren Interesse der Wissenschaft und seiner eigenen Achtung

für ihre Verehrer angemessen, das Visir zu öffnen, das nie die Scheüe ihm geboten hatte, und die Nachsicht, die man seither seinen prognostischen Versuchen widerfahren ließ, hat ihm die unerläßliche Pflicht aufzulegen geschienen, vor den Schranken der Naturforscher ungesäumt die Titel aufzuweisen, durch die er sich berechtigt hält, vor ihren Augen als Wetterbote aufzutreten. In diesem Pflichtgefühle übergiebt er dem gelehrten Publikum diese Abhandlung über das Studium der Witterungsprognostik. Sie ist zwar ein Beweis seiner schwachen Kräfte, aber sie wird doch die genugthuende Ueberzeugung gewähren, daß dieses Fach dem Verfasser nicht ganz fremde seye, und daß seine Witterungsanzeigen, wie sie auch immer ausfallen mögen, doch niemals freche Imposturen eines Ignoranten sind.

Luzern, den 18ten Jänner 1817.

Der Verfasser.

§. 1.

Wenn wir einen aufmerksammen Blick auf die Riesenfortschritte werfen, welche der menschliche Geist bereits in allen Zweigen irdischen Wissens gemacht hat, und die zahllosen Hindernisse erwägen, die er bey der isolirtesten Lage überwand, so begreifen wir kaum, wie es in diesen Tagen der allseitigsten Bildung noch einen wissenschaftlichen Gegenstand geben könne, an welchem alles Sinnen und Forschen in dem Maße gescheitert und zu Schanden geworden, daß man bis zur Stunde noch unwissende Fremdlinge darin geblieben ist. Und dennoch ist dieß leider eine Thatsache, die sich aus der Verwirrung und Anarchie, welche seit Jahrhunderten in diesem Fache herrscht, genugsam ergiebt, und um so mehr in Erstaunen setzen muß, da sie einen Erkenntnißzweig umfaßt, der zufolge seines innigen Zusammenhanges mit der Besorgung der manigfaltigsten Geschäfte nicht nur bloß als eine geistige Zierde des Menschen, sondern als ein wahres Bedürfniß seines Erdenlebens betrachtet werden muß, und somit alle unsere Kräfte und Beharrlichkeit in Anspruch hätte nehmen sollen, um diese erhabenste und wohlthätigste Tochter der Naturwissenschaft aus dem Dunkel der Barbarey und des Aberglaubens zu den lichtvollen Höhen ihrer übrigen Schwestern zu erheben.

§. 2.

Dieser Stein des Aergernisses in der literarischen Welt ist unstreitig die Witterungskunde, zumal auf ihrem beweglichen Pole, wo es nicht so sehr um eine theoretische Erklärung der elektrischen, magnetischen und chemischen Prozesse der atmosphärischen Erscheinungen zu thun ist, als vielmehr auf unmittelbare Ausmittlung der primären und sekundären Witterungsfaktoren, auf Bestimmung ihrer absoluten und relativen Kraftäußerung, und endlich auf Entdeckung des Mechanismus und seiner Gesetze ankömmt, nach welchen die astralischen Potenzen in der Dunsthülle unserer Erde den einigen Witterungswechsel erzeugen. Es ist die Kunst, die Witterung einer Woche oder eines Monats oder selbst eines Jahres, aus der Berechnung der Konstellationsverhältnisse mit der spezifiken Reaktion des Bodens für einen gegebenen Standpunkt der Erde vorherzusehen; denn nur dieß ist das ächte Kennzeichen des Besitzthums jener Witterungskunde, von welcher hier die Rede ist, und welche in ihrer hundertfachen Anwendbarkeit dem Menschen eine unermeßliche Reihe von Vortheilen gewährt.

§. 3.

Doch nicht bloß die Vortheile einzelner Menschen sind es, welche unsre Aufmerksamkeit auf diesen so tief in alle Verhältnisse des Erdenlebens eingreifenden Zweig der Naturkunde hinlenken sollten. Die Geschichte zeigt uns, wie selbst schon das Wohl und Wehe ganzer Staaten und Völker von seinem Ein-

flusse geleitet und bestimmt wurde. Nur dem prophetischen Blicke des berühmten Spinnensehers Quatremere Dijonval verdankten die Heere der fränkischen Republik nach hartem blutigen Kampfe die endlich so schnelle Eroberung Hollands, da sie alle ihre Maaßregeln auf den bevorstehenden Frost berechnen konnten, welchen dieser gewandte Naturforscher nach einem sekundären Hülfsmittel der Prognostik angekündigt hatte, während die unkundigen Gegner hinter den Bollwerken ihrer verrätherischen Dämme sich auf einmal entblößt und alle ihre Plane und Hoffnungen im fürchtbarsten Sinne des Wortes unter das Eis gehen sahen. Was anderm, als der Unkunde in der Witterungsvorhersicht hatten früher die Franzosen unter Philipp dem Zweyten den Verlurst ihrer ungeheuren Flotte beyzumessen, die sie in einer unverzeihlichen Stunde zur Größten aller Unternehmungen auslaufen liessen? Ein beyspielloser Orkan zerstäubte und zernichtete sie, und auf den zertrümmerten Masten sah das stolze Albion die Herrschaft über die Meere an seine Ufer gespühlt, und den furchtbaren Dreyzack des Wassergottes vielleicht auf Jahrhunderte mit seiner Krone vermählt. Doch, was wollen wir lange in der Vergangenheit dunkeln Zeiten wühlen, da die Gegenwart noch jüngst das größte Belege vor unsern Augen entwickelt hat! — Ist es nicht ebenfalls jene Witterungsunkunde, welche Napoleon den Sturz von seiner schwindelnden Höhe und Europa die Wiederkehr seiner Selbständigkeit und Ruhe gebracht hat? Würde wohl dieser große Feldherr so lange in den rauchenden Ruinen jener Hauptstadt mitten unter den Schwertern der lauern-

den Moskowiten verweilt haben, wenn er oder seine Umgebungen auch nur leise jenen selbst für Rußland ungewöhnlichen Grad von Kälte geahnet hätten, welcher bald darauf das zahlreichste und glänzendste Heer, das je die neuere Kriegsgeschichte gesehen, in starrende Eismaßen verwandelte? Von dieser schaudervollen Katastrophe bis zur Entrohnung des unheilschweren Mannes sahen wir beynahe nur eine und ununterbrochene Kette von Unfällen für ihn, die alle nur Jene als Urquell und Mutter erkannten. Was in fünf und zwanzig Jahren weder der Muth und die Taktik von Millionen unter den Waffen und im Ruhme ergrauter Krieger, weder der Erfindungsgeist der sinnreichsten Politik, noch endlich das große Sühn- und Vermählungsopfer einer Erlauchten Kaiserstochter dem geängstigten Europa zu geben vermochten, wurde nun gleichsam in wenigen Tagen durch den Mangel an Witterungseinsicht auf die furchtbarst glückliche Weise vollbracht.

§. 4.

Welchen Gewinn würde aber auch die kranke, leidende Menschheit von der Pflege und dem Gedeihen dieser Wissenschaft sich versprechen können! Nichts hat einen wesentlichern Einfluß auf die Gesundheit und das Qualitative ihrer Störungen als die Witterung, deren Vehikel die Atmosphäre in ihren verschiedenen Zuständen von Hitze und Kälte, Feuchtigkeit und Tröckne, Elastizität und Dichtigkeit ist. In diesem wogenden Luftmeere, auf dessen Boden wir schwimmen, fühlt der kränkliche Körper selbst bey der sorgfältigsten Verschließung in seinem Zim-

mer die feindseligen Wirkungen einer nassen stürmischen Witterung, und Munterkeit und Wohlbehagen kehren mit einer reinen heitern Luft bey ihm zurück. Selbst der Gesündeste, dessen Empfindungen sich nie so entschieden nach der Beschaffenheit der Witterung stimmen, fühlt Geist und Körper heiterer, wann ein hoher Grad von Elastizität der Atmosphäre das freye Spiel seiner organischen Kräfte bethätigt, und die Seele wie das Auge mit einem hellen Himmel erquickt. Liegt indessen noch großes Dunkel auf der meteorologischen Krankheitslehre, und beweist die Erfahrung jedes auch nur wenig aufmerksammen Arztes, zufolge welcher ähnliche Witterungen nicht immer ähnliche Krankheiten erzeugen, und umgekehrt dieselbe Krankheiten oft bey der verschiedensten Witterung entstehen, genugsam, daß die ätiologische Beziehung der atmosphärischen Ereignisse auf die Genealogie der Krankheiten nach vieler Bereinigung bedarf; so wissen wir doch aus dem täglichen Leben, daß die gesündesten Jahre sich durch eine den Jahrszeiten entsprechende jedoch nicht ins Uebermaaß fallende Witterung, und durch einen stufenweisen Uebergang der Einen in die Andere auszeichnen. Wir wissen, daß eine Reihe nasser Jahrsperioden gewöhnlich eine große Menge gastrisch - rheumatischer Uebel, Schnupfen, Katharre, Rothlaufe u. dgl. hervorbringt, die aber verhältnißmäßig nur wenige hinraffen, und nur etwa in den Hütten des Elendes oder unter morschen Greisen und Kindern hier und da ein Opfer würgen. Wir wissen ferners, daß außerordentlich trockene Winter mit großer Kälte zwar im Anfange Körper und Seele zu

stärken und vor Krankheiten zu schützen scheinen, bey ihrer längern Dauer aber durch allzu gesteigerte Erregung und Plastik des Blutes zu gefährlichen Phlogosen des Gehirns der Lunge und des Muskelsystems zu führen pflegen; anhaltend schwüle Sommer hingegen vielmehr zu venöse Entzündungen der gastrischen Organe und faulichte Entmischung der Säfte erzeugen. Die Geschichte der nervösen Epidemien — von der Kriegspest und ihren kontagiösen Verbreitungen ist hier nicht die Rede — lehrt uns endlich, daß diese gewöhnlich die Begleiter solcher Jahrgänge sind, deren Winter außerordentlich gelinde, der Frühling naß und neblicht, und der Sommer schwül ist. Welche Vortheile, welche manigfache Anwendung auf die Diagnostik, und auf das therapeütische und prophilaktische Verfahren würde somit der Arzt einst schöpfen können, wenn er die bevorstehende Witterungsfolge eines Jahres und mit ihr die eigenthümlichen Krankheitsformen nach ihrem dynamisch-vorherschenden Karakter vorherzusehen im Stande wäre!

§. 5.

Unendlich wichtig muß also für den Arzt, wie überhaupt, für den Naturforscher schon jeder kleine Fortschritt in der Witterungsprognostik seyn, ja unendlich wichtiger, als es die glänzendste Stufe der bisherigen Meteorenlehre für uns jemals werden könnte. Diese in den unsichtbaren Regionen der kosmischen Welt verweilend ergözt und beschäftigt nur den Verstand mit Erklärungsversuchen über das Wesen und die höhern Prozesse der atmosphärischen Er-

scheinungen. Jene hingegen steigt wohlthätig zur Befriedigung des täglichen Bedürfnisses hinab, das die Menschen zu diesem Zweige der Naturforschung treibt. Obgleich auf einer niedrigeren Stufe der Wissenschaftlichkeit stehend, indem sie sich nur mit dem äußeren Mechanismus des faktischen Zusammenhanges zwischen der Witterung und den Gestirnen befaßt, und aus der Vergleichung beyder die empirischen Gesetze der Prognostik ableitet, erhebt sie sich gleichwohl vom Standpunkte der Nützlichkeit und des Zweckes aller irdischen Erkenntniß betrachtet, weit über jene spekulative Atmosphärologie, die sich zwar mit den glänzendsten Hypothesen umgürtet, aber mit Deluc einem der größten Meteorologen unserer Zeit, noch fortan gestehen muß, daß sie es mit allen ihren physikalischen Untersuchungen nicht viel weiter als bis zu dem Beweise gebracht habe, daß wir zur Stunde noch nicht einmal mit Bestimtheit wissen, wie eine Wolke sich bilde, und wie sie verschwinde. Müssen es übrigens wohl auch die besten Aerzte bey allem Drange nach hoher und höchster intellektueller Anschauung noch oft verwinden, Krankheiten zu heilen, ohne ihr dynamisches Wesen oder das eigentliche Heilungsprinzip des dargereichten Heilmittels mit Gewißheit bestimmen zu können; und dennoch werden es am Ende weder Arzt noch Kranker so untröstlich bedauern, wenn schon die Genesung mehr einem rationellen Empirismus als einer rein geistigen Zerschmetterung der Krankheit ihr Daseyn verdankt. Gleichwie daher in der Heilkunde ein einziges Specificum, soferne sich der Arzt bey seiner Anwendung nur nicht ganz von aller Wissenschaftlichkeit lossagt, für das Be-

dürfniß der leidenden Menschheit weit unentbehrlicher ist, als die scharfsinnigsten Theoreme in den metaphysischen Problemen des Lebens; eben so ist in der Witterungkunde wenigstens für den Prognostiker der Mangel an zuversichtlicher Erkenntniß der elementaren Naturprozesse ein weit eher zu verschmerzendes Uebel, als es der Mangel an empirischen Kriterien wäre, woraus wir den Eintritt, die Stärke und Dauer einer Witterung entnehmen können.

§. 6.

Soferne indessen, philosophisch betrachtet, keineswegs in Abrede gestellt werden kann, daß auch die Prognostik nur dann erst im strikten Sinne auf den Namen einer Wissenschaft Anspruch machen könne, wenn die empirischen Kenntnisse auf allgemeine Grundprinzipien der Natur zurückgeführt sind, so muß allerdings auch hier aufs eifrigste gestrebt werden, für jede praktische Wahrnehmung und Kunstregel den ersten Naturgrund aufzusuchen, aus welchem sie wissenschaftlich abgeleitet und erklärt werden kann. Die innere Tendenz des menschlichen Geistes, die Erscheinungen der gesamten Natur bis auf ihre letzte Endursache zu verfolgen, sie in das Verhältniß von Ursache und Wirkung zu setzen, und Einheit in die Manigfaltigkeit zu bringen, gehört zu jenen vorzüglichen Eigenschaften, wodurch die Vernunft des Menschen von jener des Thieres sich unterscheidet. Diesem so gestalteten rastlosen Forschen, diesem Triebe nach Ideenordnung, womit sich der Mensch an die Entwicklung der Dinge gemacht hat, verdankt er seine ganze wissenschaftliche Erkenntniß der Natur. Es

würde somit allerdings auch für den gewandtesten Witterungsprognostiker befleckend seyn, wenn er bloß empirischer Künstler bleiben wollte, der es ohne innere Unruhe ertragen könnte, daß seine Kunst aller wissenschaftlichen Grundlage ermangelnd dem Verstande keinen ersichtlichen Zusammenhang ihrer Theile, sondern nur ein Aggregat technischer Regeln darböte. Allein, zufolge einer langen und ziemlich weit gediehenen Forschung kann ich die individuelle Ueberzeugung nicht bergen, daß wir weit früher die Fundamentalgesetze einer empirischen Witterungsprognostik auffinden werden, als es uns gelingen wird, den Grund und Zusammenhang derselben im kosmischen Leben der Natur nachzuweisen, und daß wir es uns gewiß noch lange werden gefallen lassen müssen, an ihr nur eine empirische Kunst zu besitzen, zu welcher im Ganzen noch die Wissenschaft mangelt, die ihr technisches Verfahren zu erklären, oder die physikalische Nothwendigkeit der prognostizirten Witterung zu erweisen vermöchte. Diese meine Ueberzeugung gründet sich zum Theil auf die Analogie des Zustandes aller Erfahrungswissenschaften überhaupt, besonders aber der Medizin, mit der sie dann unglücklicher Weise so viele Aehnlichkeit hat, und wo wir selbst da, wo wir noch am besten daran sind, unendlich mehr wissen, als wir verstehen. — Hauptsächlich aber geht sie aus der Natur der Verschiedenheit hervor, welche in der Zuverläßigkeit zwischen rein theoretischer und rein empirischer Forschung statt hat. Ein Anderes ist es, durch sinnliche Auffassung und Vergleichung gegebener Witterungen mit den gleichzeitigen Planetarständen gewisse empirische

Regeln und Gesetze herauszufinden, und selbe systematisch zu ordnen; ein Anderes aber, mit dem trügli. Werkzeuge des Verstandes und der Phantasie den physikalischen Grund derselben aufzustellen. Jenes erstere Unternehmen kann eines sichern Resultates gewiß seyn, da die sinnliche Wahrnehmung nicht trügen kann, wenn nur die Organe derselben physisch und moralisch gesund sind. An den Leitfaden der Wirklichkeit gebunden, kann die gezügelte Idee die Sphäre der Wahrheit nicht überschreiten. Jene letztere Untersuchung hingegen ist die Aufgabe der Spekulation, welche sich leider nur allzuoft in einer Kühnheit von Ideen gefällt, bey denen der erklärungssüchtige Verstand Gefahr läuft, sich in den Regionen der Möglichkeit zu verlieren, und die Lücken der wahren Einsicht mit einem Scheinwissen auszufüllen, das nicht selten der wirklich errungenen Erkenntniß Verwirrung und schmerzliche Rückschritte bereitet. Der Zustand unserer heutigen Meteorenlehre, wo es eben um physikalische Erklärung der atmosphärischen Erscheinungen zu thun ist, wird dießfalls wohl der unverwerflichste Zeuge jener leidigen Wahrheit seyn. Unter den Auspizien eines Lichtenberg, Euler, Keppler, Lampadius und Deluc sind wir zwar dem Schlamme jener parazelsischen Schule entronnen, wo man die Nebensonnen noch als messingene Fabrikate der Luftgeister und die Sternschnuppen als Exkremente der Gestirne aus der Verdauung ihrer astralischen Speisen betrachtete, und rühmlichst haben wir den Unsinn der Alten von uns abgestreift, und mit Ansichten und Begriffen vertauscht, deren allfälliger Irrthum, soferne er doch innerhalb

den Grenzen einer gesunden Vernunft empfangen und geboren ist, dem Verstande wenigstens keine Schande bringt. Aber fern seye der Wahn, uns schmeicheln zu dürfen, die Phänomene der kosmischen Natur in ihrem innern Wesen durchschaut, und viel Mehr als geistvolle Hypothesen und glänzende Wahrscheinlichkeiten aufgestellt zu haben. Die wissenschaftliche Anwendung jener überall waltenden Grundkräfte, deren nähere Kenntniß wir den Bemühungen eines Franklin, Volta, Galvani und H. v. Humbold verdanken, hat zwar die wohlthätigste Reform in der Physik hervorgebracht, und ausgezeichnete Fortschritte eingeleitet; aber noch lange sind sie nicht von jener Bedeutung, die man sich zur Befreyung von Jerusalem davon versprochen hatte. Die wundersamen Wirkungen des Blitzes, die Bildung der Aeroliten, die Nordlichter, der Höherauch, das Phänomen des fliegenden Sommers u. s. w. mögen in ihrer gemeinsam elektrischen Herleitung zwar Momente ihres Lebens, dieses selbst aber werden sie noch keineswegs finden.

§. 7.

Unter allen der Witterungskunde zunächst verwandten Doktrinen ist unstreitig die Sternkunde noch die Einzige, welche sich allmälig unter der Pflege jener großen Männer, Herschel, Schröter, Lambert, Laplace, Lalande und Bode zu einer bewunderungswürdigen Vollkommenheit emporgeschwungen, und doch einigermassen die Ehre der Familie gerettet hat. Sonderbar! den Lauf und die Bahnen von Millionen entfernter Gestirne und Welten hat des Menschen

durchdringende Geist bis auf die letzte Sekunde berechnet und erspäht; aber das, was wir täglich sehen und fühlen können, ihr ununterbrochener Einfluß auf die Veränderungen unserer Atmosphäre ist ihm bis auf diese Stunde ein unauflösliches Räthsel geblieben. Von jeher hatte die Witterungskunde ihr hoffendes Auge auf jene Männer gerichtet, und auch ihrerseits wurde weder Mühe noch Beharrlichkeit gescheut, diese gerechte Erwartung zu befriedigen. Nicht nur einzeln, von ganzen Gesellschaften wurde in Deutschland und Frankreich das Studium des planetarischen Einflusses auf die Witterung gemeinschaftlich und mit dem glühendsten Eifer betrieben. In allen Ländern wurden Witterungsspäher aufgestellt, und Sternseher beordert, von den hohen Zinnen ihrer Warten die astralischen Ereignisse am Himmel mit Jenen in der Dunsthülle der Erde in Einklang zu bringen, und so endlich mit vereinten Kräften und ausgerüstet mit allen Werkzeugen menschlichen Erfindungsgeistes der Natur einmal die unverrathenen Spuren ihrer verborgenen Gänge abzulauschen. Doch stets getäuscht blieb alle Erwartung. Unerkannt und unerrathen waltet die Alte über unserm Haupte fort, und spottet des Muthes, der List und der kindischen Waffen, mit welchen der schwache Sterbliche die Geheimnisse ihrer Rathschläge ihr abzutrozen wähnte.

§. 8.

Auf diese Weise geschah es nun, daß wir im Gebiete der Witterungsprognostik, diesem eigensten Ziele

des

des meteorologischen Studiums geradezu am unwissendsten geblieben sind. An der Sonne wie im Schatten steht hier leider der Thermometer unserer Erkenntniß bey Null, und all unser Wissen vom Zukünftigen reicht kaum einige Linien über die Einsicht hinaus, daß es im Sommer warm und im Winter kalt seyn werde. Die sogenan̄ten Gelehrten in Folge ihrer langen fruchtlosen Forschung von einem hartsinnigen Unglauben an die Möglichkeit einer zuverläßigen Witterungsvorhersicht befangen, sind in ihren Leitfäden höchst skeptisch und beschränkt. Die torricellische Röhre, der Hygrometer, der Instinkt gewisser Thiere besonders der Spinnen und Bienen, und die Berücksichtigung einiger Mondsphasen als Mutationspunkte sind der ganze Inbegriff ihrer prognostischen Rüstung. Der gemeine Mann hingegen mit seinen halb luxierten Sinnen rafft alles auf, was ihm in die Quere kömmt, und prophezeyht aus den Loostägen der Feste und Heiligen, aus näßenden Hausfluren, stinkenden Abtritten, treibt Fuchsmilze auf, schlachtet Martinsgänse ab, begukt die Schnepfensättel, und zittert vor der Morgenröthe am Neujahrstage, denn sie deute Ungewitter, Krieg und große Plage. Die Kalender, diese alten Säugammen der Dumheit und des Aberglaubens sind hiebey noch vieler Orten eifrigst beschäftigt, die edle Milch dieser Weisheit in vollen Strömen zu spenden.

§. 9.

Nirgends geht also wohl der Ausspruch eines alten Weisen: „Daß Thorheit und Verstand oft so „unkenntliche Grenzen haben, daß man schwerlich in

„dem Einen lange fortwandle, ohne bisweilen einen „Schritt in die Andere zu thun;“ — so treffend in Erfüllung, als hier; und nirgends bestätigt sich kräftiger die alte Erfahrung, daß wir von vielen Dingen, über welche schon Jahrhunderte lang gegrübelt, gelehrt und geschrieben wurde, — nichts wissen. Diese traurigen Bemerkungen sollen uns jedoch von künftigen Anstrengungen im Gebiete dieser Wissenschaft nicht zurückschrecken. Was konnte auch bisher Grosses aus dem geringen Gehalte der besten prognostischen Schriften hervorgehen? In ihnen lag vielmehr die Einleitung zu dem gänzlichen Verderben, und der Saame der Verwirrung, der wie ein wucherndes Unkraut aufschoß, und die hoffnungsvollsten Blüthen der Erfahrung mit ihren giftigen Ranken erdrückte. Diese edle Wissenschaft traf leider mehr als irgend eine Andere das Loos, ein Opfer der Schwäche und Hypergelehrtheit ihrer eigenen Sachwalter zu werden. Philosophie und Medizin haben uns zwar in allen ihren Epochen ähnliche Beyspiele von Mißhandlung aufzuweisen, aber sie hatten doch wenigstens das Glück, ihre gelehrten Täuschungen wieder vorübergehen, und eine bessere Ueberzeugung an ihre Stelle treten zu sehen. Die Witterungskunde hingegen durch das entscheidende Wort der größten Meteorologen, deren weltberühmte Gelehrsamkeit überall Unterwerfung und ehrfurchtsvollen Glauben für ihre Dogmen fand, vom ächten Wege des astrologischen Studiums abgeführt, verlor sich allmälig in den widersinnigsten Forschungsweisen immer weiter vom Ziele, bis sie endlich selbst von ihren eifrigsten Verehrern als ein undankbares

fruchtloses Studium verlassen, und gleichsam auf immer aus der Reihe menschlich-möglicher Erkenntnisse herausgestossen wurde, wo sie, nachdem man ihr auch den lezten Weg verschüttet hatte, auf welchem sie doch wenigstens mit der Zeit zu einiger Vollkommenheit hätte gelangen können, keine andere Wahl oder Aussicht mehr hatte, als dem Pöbel sich in die Arme zu werfen, und als Dienerinn der Einfalt und des Aberglaubens bey ihm sich zu verdingen.

§. 10.

Die Geschichte alles Unheiles der Witterungskunde in ihrer wissenschaftlichen Bearbeitung ausführlich nachzuweisen, liegt weder in den Grenzen dieser Blätter, noch paßt sie zur propedeutischen Bestimmung dieser Winke. Es wird daher genügen, nur soviel anzuführen, als zu einer negativen Belehrung für künftige Witterungsforscher nöthig ist. Mich kurz zu fassen gezwungen, bemerke ich daher nur, daß nicht leicht ein wissenschaftlicher Gegenstand einen kläglichern Zustand von Kultur, aber auch nicht bald Einer eine verkehrtere Behandlung darbietet. Ueberall nur ein geschäftiges Jagen und Treiben nach einzelnen Erscheinungen, welche man, wenn sie auch weniger proteusartig ihre Gestalt veränderten, aus ihrem eigentlichen Zusammenhange und ihrer Geburtstätte gerißen, unmöglich jemals zu erfassen oder zu deuten im Stande seyn könnte. Daher auch überall die einseitigsten Begriffe, ja bey Vielen nicht einmal die Idee der Konstraktion und des gegenseitigen Ineinandergreifens jenes astrologischen Räderwerks, welches den

physischen Mechanismus des Witterungswechsels treibt und vermittelt. Daher bey aller Beurkundung dieser Wahrheit durch die tägliche Erfahrung ein blindes starrsinniges Kleben am alten Irrthum und unabläßiges Bauen und Philosophieren auf selben, wodurch man sich immer tiefer in endlose Verwirrungen und Widersprüche verwickelte, wo auch die glänzendsten Ideen nur jenem Blitze gleichen mußten, der nicht zündet, weil der kalte Brand dazu geschlagen. Daher dann jene schiefen Begriffe von den Jahrsregenten mit ihrem saubern Söhnlein dem hundertjährigen Kalender; daher die unverdauten Witterungsperioden, die Aequinoktial- und Solstitialkrisen, die Apertio Portarum der Planeten, und den verschrobenen Ansichten über die Mutationspunkte, zwar lauter Fragmente und dunkle Ahnungen großer Wahrheiten, aber bey ihrer unwürdigen Verstümmlung nur Schandflecken der Wissenschaft, welche mit der Böllentheorie von Weyhnachten, diesem ausschließlichen Kleinod des Pöbels beynahe in die Wette laufen könnten.

§. 11.

Ich bin indessen weit entfernt, den bisherigen Schriften über Witterungskunde alles Verdienst um dieselbe abzusprechen. Wenn man aber den Foderungen der Vernunft entsprechen will, so scheint mir die Beurtheilung derselben von zwey Standpunkten ausgehen zu müßen, nehmlich von Dem einer moralischen Billigkeit, und dann von Jenem der wissenschaftlichen Strenge. Rücksichtlich der Erstern wird wohl Niemand den Fleiß und die unverdrossenen Bemühungen mehrerer Schriftsteller dieses Fa-

ches verkennen, sondern Jeder wird ihr edles Bestreben der verdientesten Achtung zu würdigen wissen. Bey Letzterm aber trit der einzige Gesichtspunkt: Was hat die Wissenschaft durch diese Arbeiten gewonnen? als Maaßstab des Urtheils hervor, und hier ist es eben, wo man durch die vielversprechende Außenseite einer innern Gehaltlosigkeit in den Anschein gestürzt wird, ein liebloser Censor zu seyn. Wie wenig konnte die Wissenschaft von Toaldo's rapsodischer Aufstellung seiner wahrscheinlichen Mutationspunkte, was aber von Lamarks neunzehnjährigem Mondscyklus und seinen falschen Begriffen über die spezifike Witterungsdifferenz der südlichen und nördlichen Konstitution, oder was von Stöwe's geozentrischen und heliozentrischen Aspekten erwarten, welche jedesmal in irgend einer Ecke der Welt, zu Otaheiti oder Santa Fe, auf den moluckischen Inseln oder zu Nürnberg, oder auch anderswo einen Sturm oder furchtbares Schloßengewitter oder Erdbeben und dergleichen Regale des Himmels hervorbringen sollen? Was endlich von Pilgrams mühsamen Wahrscheinlichkeiten oder von Haberle's glänzendem System voll hyperphysikalischer Ideen und Erklärungsweisen, die keine Anschauung gewähren, und bey allen einzelnen Wahrheiten doch bloß nur darauf berechnet seyn möchten, die atmosphärischen Ereignisse mit seinen kunstreichen Regeln in eine täuschende Harmonie zu bringen, um einen Schein von Gründlichkeit zu erheucheln, der dem Unkundigen den Mangel derselben verbergen soll. Toaldo's Hauptverdienst besteht vorzüglich nur darin, daß er der Erste gewesen, welcher nicht nur im All-

gemeinen den kosmischen Witterungseinfluß des Monds dargethan, sondern seine Wirkungen nach Maaßgabe seiner verschiedenen Stellungen zur Sonne und zur Erde näher bestimmt, und überhaupt als physikalischen Grund alles Witterungswechsels eine elektrische Wechselwirkung zwischen den Himmelskörpern angedeutet hatte. Die Resultate seiner Forschungen, daß nehmlich beym Eintritt der Mondspunkten gemeiniglich eine Witterungsveränderung und zwar desto gewisser und heftiger erfolge, wenn Mehrere derselben zusamentreffen; daß ferners die Sizigien und Absiden zumal in ihrer Verbindung die wirksamsten Mutationspunkte seyen, und daß endlich die Apogeen, Quadraturen und südlichen Mondswenden vorherrschend zum schönen, ihre Gegensätze aber zum schlechten Wetter sich neigen, verdienen gewiß die dankbarste Beherzigung, sowie auch schon damals die Königliche Gesellschaft der Wissenschaften zu Monpellier seine denkwürdige Schrift über die Witterung durch die feyerlichste Zuerkennung des Preises gekrönt hatte. Soferne indessen jene meteorologischen Sätze nirgends Gewißheit, sondern nur Grade von Wahrscheinlichkeit und selbst diese nur vereinzelt und ohne alle Bestimmung der Dauer der eingetretenen Veränderung aufstellen, so bedarf es wohl keiner langen Erörterung, daß die Prognostik an diesen Erfahrungen Toaldo's zwar einige leuchtende Punkte für die Zukunft, aber im Grunde nur schwache und zweydeutige Stützen gewonnen habe. — Lamarks, Cotte's und Gatterers Verdienste sind inzwischen kaum etwas mehr, als Toaldo gelesen, seine Erfahrungen bestätigt, und in dem Gei-

ſte der fortſchreitenden Phyſik ihres Tages kommentiert zu haben. Was ſie Neues zu ſagen glaubten, hatte meiſtens die Unart, entweder nicht wahr oder nicht neu oder von keinem Bezuge auf die eigentliche Prognoſtik zu ſeyn. — Paſtor Stöwe (*) hat zwar mit einem bewunderungswürdigen Fleiße aus allen Zeitungsblättern und Briefen die Stürme, Donnerwetter, Erdbeben und Hagel der vier Welttheile zuſammengeſchrieben, um aus der Vergleichung mit den gleichzeitigen Aſpekten die aſtraliſchen Geiſeln der Erde zu finden. Sr. Hochwürden müſſen aber eine eigene Logik beſeſſen haben, wenn ſie glauben konnten, daß ſolche Witterungserſcheinungen, die in irgend einem Winkel der Erde vorgekommen, nun geradezu als Wirkung eines oder auch mehrerer Aſpekte unſerer Polhöhe anzuſehen, und das vermeinte Reſultat daraus abgeleitet werden könne. Ohne genaue Berückſichtigung der Konſtellationslinie der Glieder eines Aſpekts iſt keine Einſicht möglich, wohin die Wirkung deſſelben fallen werde. Ohne dieſe Einſicht iſt aber der aufgeſtellte Kauſalnexus willkührlich und ungereimt. Soferne dann aber noch vollends die übrigen Witterungsfaktoren ganz aus dem Auge gelaſſen, und alle Witterungsereigniſſe nur Jenen zugemeſſen werden, während Dieſe vielleicht ungleich wichtiger ſind, und allein oder in Verbindung mit Erſterm als die eigentlichen

---

(*) Die Paſtoren und Doktoren gaben ſich von jeher viel mit dem Wetter zu ſchaffen. Auch in Lampadius neuſten Beyträgen zur Atmosphärologie erſcheint wieder ein neuer Paſtor Namens Kalbe.

Produzenten obgedachter Phänomene betrachtet werden müßen, so ist es klar, daß Herr Stöwe, der sich in seinen Schriften alle diese Fehler zu Schuld kommen läßt, an einem System der Witterungsprognostik baute, zu welchem wir noch in hundert Jahren den Kopf vergebens von einem Posttage zum Andern erwarten müßten. Wenn es daher je mit Grunde gesagt werden kann, daß ein großes Buch ein großes Uebel seye, so muß es hier seinen klassischen Boden finden. — Pilgrams eiserne Geduld in Prüfung der Volkssagen über die Witterung und ihre Looszeiten, seine Beobachtungen über die prognostische Bedeutung des Barometers und Thermometers, und sein schätzbares Repertorium ausgezeichneter Witterungsjahre werden noch auf den Dank der spätesten Nachwelt zählen können; aber sein Heißhunger nach den entferntesten Wahrscheinlichkeiten, die er vom Nabuchodonosor auf der Haide bis zum großen Schnee von Anno 1785 überall zusammenstöberte, um sie als Stüzpunkte der Witterungsprognostik aufzustellen, war für die Wissenschaft ein unglückbringender Komet, aus dessen Schwanz jenes schleichende Gift sich ergoß, das alle Schwungkraft des Geistes lähmte und ihn ein halbes Jahrhundert lang zum flachsinnigsten Werkzeuge einer kläglichen Unfruchtbarkeit herabwürdigte.

Erst in Haberle erschien endlich nach langer finsterer Nacht wieder ein neuer Stern der Hoffnung, und es liegt außer allem Zweifel, daß er die merkwürdigste Erscheinung am litterarischen Horizont der Witterungskunde gewesen ist. Er hatte den Faden aller Systeme und Ansichten seiner Vorgänger in sich

aufgenommen, um sie vermittelst seinem eigenen reichhaltigen Geiste zu einem ganz neuen Wesen umzugestalten, welches der Prognostik zu einer dauerhaften und umfassenden Grundlage dienen sollte. Tiefer als keiner seiner Vorfahrer drang er in die Werkstätte der kosmischen Natur, denn seinen scharfen Blick umstrahlte ein kühner Geist, der sich mit Adlersflügeln zu jenen Welten hob, die uns Sonnenschein und Regen spenden. Aber auch in einem ausgezeichneten Grade besaß dieser sinnreiche Taktiker auf dem Schlachtfelde der Phantasie die anziehendsten Ideen an die Stelle der Wirklichkeit zu setzen, und in den Witterungsbegebenheiten sich eine Reihe von Ursachen und Wirkungeu zu dichten, wo die wahren Verhältnisse ihm unbekannt waren. Sein Lieblingsgaul war die Lichterregungstheorie, die er als das gemeinsamme Prinzip des polaren Auseinandertretens der absoluten Elektrizität und der Konstruktion der Trübungen und Niederschläge ansah, welche sich in Folge von je zwey unter bestimmten Verhältnissen mit einander in elektrische Wechselwirkung tretenden Himmelskörpern zu ergeben pflegen. Bey dieser theoretischen Ansicht der kosmischen Erscheinungen der Atmosphäre entwickelte er dann mit verschwenderischem Scharfsinne, der seinem Kopfe Ehre, der Wissenschaft aber wenig polares Licht ausschied, eine unerschöpfliche Quelle von planetarischen Einflüssen, deren allfällige Widersprüche mit seinen Grundsätzen er wieder ebenso sinnreich durch Bezeichnung von zahllosen Nebenverhältnissen, welche bey der Beurtheilung der Wirkungsfähigkeit eines jeden Aspekts genau zu berücksichtigen seyen, zu lösen versuchte.

Etwas anziehenderes kann es allerdings nicht geben, als diese glänzenden Entwickelungen von prognostischen Regeln und Kriterien sind. Nur Schade, daß dieser Feenpallast von Ideen so frühe zusammenstürzte. Dieses System mußte aber schon deßhalb in kurzem auf einen tauben unergiebigen Gang gerathen, weil es den Mond unter die Zahl der übrigen Planeten herabsetzte, deren Beherrscher er doch ist; und weil sein spekulativer Schöpfer im Enthusiasmus für seine geistvollen Hypomochlien der Prognostik die Zustimmung der Erfahrung umgieng, ihre Weisungen floh, und das gesunde Licht seiner Augen dem Götzendienste der Phantasie geopfert hatte. Die Leuchte des wahren Genius der Wissenschaft hatte ihn darum auf seinen Pfaden verlassen. An seinem Himmel glänzten zwar einzelne Sterne, aber die Sonne war ihm niemals aufgegangen, und so hat ihn die Nacht der Zweifel und des Irrthums wie seine Brüder verschlungen. — Der Verläumdung Zunge sagt, ein elektrischer Wirbelwind habe ihn auf einer seiner ätherischen Reisen in ein Rad des Lichterregungsprozesses bey seinem polaren Auseinandertreten gerissen, und zum Kolkothar (Todtenkopf) des schlummernden Lichts verbrannt.

Wie dem aber auch seyn mag, so bleibt immerhin der Name dieses scharfsinnigen Gelehrten eine Zierde in den Jahrbüchern der Witterungskunde. Seine Bemühungen um diese Wissenschaft so wie die Kühnheit Tiefe und Umfassung seiner Ideen haben Ihm einen ausschließlichen Vorrang vor den übrigen Schriftstellern dieses Faches gegeben. Vor und nach Ihm hat es keiner gewagt, die größere oder gerin-

gere Wirkungsfähigkeit der Aspekte auf diese oder jene Gegend nach physikalischen Grundsätzen zu bestimmen, und dadurch Eines der größten Probleme der Prognostik zu lösen. Keiner hat es versucht, aus der Gesamtheit der Konstellationen eines Monats die physikalisch nothwendigen Windrichtungen zu berechnen, und nach diesen den allgemeinen Witterungskarakter desselben zu bestimmen. Keiner wie Er hat so lichtvolle Winke über die Temperatur und die Momente ihres Wechsels gegeben, und nur Er ist es gewesen, welcher den kühnen Entschluß gefaßt hatte, die bisherigen rohen Stoffe der Erfahrung zu einem systematischen Ganzen zu ordnen, und die Prognostik zum Range einer Wissenschaft zu erheben. Hat nun auch der Erfolg aus schon erwähnten Gründen den Verdiensten seines schöpferischen Geistes nicht entsprochen, so wird doch die Fülle seiner trefflichen Ideen eine unversiegliche Quelle zu neuen und entscheidenden Kombinationen für die Witterungskunde seyn, denn unsterblich läuft ein Gedanke durch Menschenketten fort, wenn auch das Organ zerstört ist, das ihn zuerst aussprach. — Ellingers Beyträge über den Einfluß der Himmelskörper enthalten zwar schätzbare Untersuchungen über die einfachen und komplizierten Aspekte, und in dieser freylich sehr beschränkten Hinsicht sind sie zum Theil eine löbliche Verzinsung jenes großen Kapitals, welches in den Ephemeriden der Mannheimer-Gesellschaft schon so lange todt lag. Es ist auch allerdings erfreulich, doch wenigstens das Gefühl erwachen zu sehen, daß es einmal Zeit wäre aufzuhören, jener thörichten Köchinn zu gleichen, die unter dem Feuerherde ver-

hungert. Allein der praktische Nutzen dieser Beyträge erleidet durch die große Unbestimmtheit in Rücksicht auf Ort und Dauer der zu erfolgenden Wirkung der Aspekte eine gewaltige Einbuße, und überhaupt ist in Bezug auf Prognostik und ihre immer lauter werdenden Bedürfnisse an der Auswahl des Gegenstandes zu bedauren, daß auch hier der Nachtisch vor der Suppe aufgetragen wird. — O ihr grausammen Naturforscher! wie lange wollt ihr noch die hungermüde Wissenschaft mit Zuckerschaum und Seifenblasen zum Hundskrampf jagen?

§. 12.

So kahl und unerquicklich nun aber der litterarische Zustand der Witterungskunde ist, so verkehrt und unfruchtbar sind die physikalischen Hülfsmittel, mit welchen man die schwierige Geistesgeburt durchaus, und wär's auch mit dem Steisse, zu vollenden sich entschlossen hatte. Als Surrogat der Spekulation erschien eine neue Geisel für die Wissenschaft. Sie nannte sich furchtbar genug: Instrumentalwitterungsbeobachtungslehre! Wollte Gott, daß sich diese Doktrin mit ihren Hebeln der Physik beschieden hätte, eine treue Dienerinn der Prognostik zu seyn. Aber alles beherrscheud und alles höhere Streben verschlingend und zu ihrer Gemeinheit und Knechtschaft hinabzerrend, ist sie für die Wissenschaft geworden, was der Milzbrand und die Klauenseuche für die Thiere sind. Schon ist es soweit mit dieser Instrumentalmanie gekommen, daß man die Größe und das Verdienst eines Witterungsforschers nach der Zahl jener ostentativen Meubeln der innern Geistesarmuth zu bemessen pflegt; und wer

da nicht bis an die Kehle in Barometern, Thermometern, Hygrometern, Manometern, Atmometern, Anemoskopen und Magnetnadeln, wie Saul unter den Propheten begraben sitzt, wird von den Meistern der Kunst als ein Non Ens betrachtet. Es läßt sich inzwischen keineswegs läugnen, daß unser wissenschaftliches Aussehen bey diesem glänzenden Hofstaate nicht stattlich sich geberde, aber man wird auch gestehen müßen, daß wir darin einer güldenen Kapsel gleichen, in deren schimmerndem Bauche eine magere Spinne sitzt. Nur den Pedant kann es interessieren, auf die Linie hinaus zu wissen, wieviel Niederschläge in einem Jahr gefallen, und wieviel davon in die Erde verschluckt, oder in die Atmosphäre verdünstet seye. Doch nicht dieses ist's, was vorerst zu bezürnen ist; wohl aber jener Schlendrian geheiligt durch Gewohnheit und Vorurtheil, jene geist- und zwecklose Methodik, mit welcher die Meteorologen die täglichen Barometerveränderungen mit einer lächerlichen Aengstlichkeit in ihren Witterungstabellen aufzeichnen, und Wunderdinge davon hoffen. Dieß muß einmal laut und ohne allen Rückhalt geahndet werden, denn unwillkührlich drängt sich einem hier die vergleichende Idee mit jenen steifen Hebräern auf, die noch fleißig bey jedem Ungewitter ein Fenster aufsperren, und den Sonntagsrock anziehen, um den Messias auf einer Donnerwolke zu empfangen. — In der ersten Zeit der Erfindung des Barometers, als seine prognostische Bedeutung erst noch geprüft und bestimmt werden mußte, war seine tägliche Aufzeichnung und Vergleichung mit der Witterung in allen Welttheilen allerdings nöthig und lehrreich.

Ihr verdanken wir die gehaltreiche Erfahrung, daß in den Bewegungen der Barometer verschiedener Länder ein auffallender Parallelismus herrsche, jedoch so, daß der niedrigste Stand, welcher auf eine allgemeine Schwingung folgt, in den westlichen Gegenden früher und in den östlichen später eintrete, und somit gewöhnlich alles Unwetter von Westen nach Osten ziehe. Wir verdanken Ihr die Beobachtung, daß die Bewegungen der torricellischen Röhre zwischen den Wendekreisen immer unbedeutender werden, und unter dem Aequator beynahe vollends verschwinden, was auf die Gleichförmigkeit und Ruhe hinweißt, welche in der dortigen Atmosphäre herrscht, und in der kosmischen Alleinherrschaft der Sonne seine Erklärung findet, indem uns die Witterungsgeschichte der übrigen Zonen lehrt, daß überall nach Maßgabe, als Jene zufolge ihres schiefern Standes ihre Herrschaft über die Atmosphäre mit den andern Himmelskörpern theilt, und somit die astralischen Einflüsse an Zahl und Manigfaltigkeit steigen, auch die Veränderungen der Atmosphäre, der Witterungswechsel und so auch die Bewegungen des Barometers als unmittelbare Folge derselben viel häufiger und stärker seyen. Der Witterungsprognostiker verdankt Ihr endlich die Kenntniß der Anwendbarkeit des Barometers auf Witterungsvorhersicht, und weiß nun wenigstens für den europäischen Standpunkt, daß jemehr Linien sich Jener über die mittlere Höhe erhebt, desto größere Wahrscheinlichkeit zum Guten und im umgekehrten Fall zum bösen Wetter sich ergebe; daß auf die mittlere Höhe bis auf vier Grade darunter die meisten Regen

oder Schnee desselben Tages fallen, daß ein gählinges heftiges Sinken einen Sturm oder Gewitter und bey Kälte Thauwetter bedeute u. s. w. Aber bey allem diesem hat er zugleich die Ueberzeugung erhalten, daß der Barometer auch abgesehen, daß seine vorbedeutende Kraft höchstens auf zwey Tage reicht, stets ein trüglicher Verkünder des Wetters seye, und nach physikalischem Grunde seyn müsse, insofern seine Veränderungen gröstentheils nur vom Expansivzustande der Luft abhängen, dieser aber für sich allein noch kein zureichender Bestimmungsgrund aller Modifikationen der Witterung seyn kann. Hiemit ist nun also die ganze prognostische Würde des Barometers geschlossen, und tausendjährige Aufzeichnungen werden fürderhin weder die bisherigen Resultate zernichten, noch viel Neue für die Prognostik zu schaffen vermögen. Der Barometer ist und bleibt nichts mehr und nichts weniger als ein Elastizitätsmesser der Luft, sowie der Hygrometer ein Feuchtigkeitsmesser derselben ist. Soferne aber Elastizität, Feuchtigkeit und Tröckne der Atmosphäre erst Wirkungen des astralischen Einflusses sind, so müssen auch Jene unter Diesem stehen, und können nur in wieweit sie die Veränderungen der Atmosphäre früher anzeigen, als sie dem Menschen in die Sinne fallen, als ein sekundäres Hülfsmittel einer kurzen Witterungsvorhersicht benutzt werden. Der gemeine Mann mag sich daher mit diesen zweydeutigen Kriterien des bevorstehenden Wetters behelfen, sogut er kann; aber der wissenschaftliche Witterungsforscher hat zum vollständigen Bedarf eines wesentlichen Witterungsgemäldes außer der Bezeichnung der Himmelsbeschaffenheit und seiner Me-

teore nur noch den Thermometer in seine Tabellen aufzunehmen, um den Wechsel der Temperatur als Einen der wichtigsten Momente der Witterung anzuzeigen, und auch in dieser Hinsicht die Normen und Gesetze der astralischen Abkunft zu erforschen.

§. 13.

Bedenken wir nun, daß solch ein Geist der Schwäche, Verkehrtheit und Ueberspannung in allen Gliedern des prognostischen Studiums seit mehr dann einem Jahrhundert wie eine knotichte Gicht sich gelagert, so kann es uns kaum mehr befremden, daß bey dergleichen Fundamentalgebrechen der Theorie und Technik kein Aufkommen der Wissenschaft möglich war. In fruchtloser Abmühung des angestrengtesten Fleißes konnte unter solchen Auspizien wohl kein anderes Resultat herauskommen, als ein Meer von todten Zahlen, das ein sterbliches Auge mit Grauen füllt, und Berge von abgerißenen Witterungstabellen, die unbenützt und unverstanden den Motten zur Speise wurden, oder zur Lumpenmühle wanderten, sie, die unter geistigerer Pflege das große Naturwerk des Witterungslaufes von den Ufern der Newa bis zum Tagus, und von Astrachan bis zur Themse hätten enthüllen können. Dem ächten Geiste der Wissenschaft nnd ihrem wahren Bedürfniß entfremdet, bey einer unbegreiflichen Oberflächlichkeit, in die Witterungsgeschichte zurückzublicken, und nur todte unzusammenhängende Fragmente ohne deren astralische Deutung zusammen zu raffen, war es natürlich, daß die größten bisherigen Witterungsforscher bey tausendjährigem Erfahrungsstoffe ohne alles

histo-

historische Resultat, verschlungen von einem magischen Wirbel von Erscheinungen, die sie nie zu deuten vermochten, ihre ganze Wissenschaft in die heilloseste Verwirrung und Ungewißheit sich auflösen sahen, wo ein Grundsatz den Andern aufhob, und weder das Eintreffen der Vorsagen Bestätigung noch ihr Mißlingen Belehrung bringen konnte. Natürlich, daß sie niemals auch nur zur Idèe jenes organischen Wechsels sich erschwingen konnten, wo die Witterung des letzten Tages im Jahr die astralische Folge von Jener des Ersten ist, gleichwie in einer arithmetischen Aufgabe die letzte Zahl in der Ersten ihre Wurzel hat. Daher denn auch das ewige Haschen nach dem Einzeln, wo sie wie die Bettler an der Straße mit jedem verblichenen Pfenning triumphierend heimzogen, und in dem Schatze der Armseligkeiten ihrer Prognostik niederlegten. Was Wunder also, daß endlich das ergrimmte Wetter sie Alle vom Ersten bis zum Letzten in die Pfanne gehauen.

§. 14.

Nach dem tragischen Ende Haberle's wagte es eigentlich Keiner mehr, in seine prophetischen Fußstapfen zu treten, oder auch nur am Gebäude der Prognostik zu zimmern. Viele ergriff ein heiliger Schauer, daß sie abließen von einem Gegenstande, dessen Inneres zu schauen die Vorsehung beschlossen habe, daß es ewig des Menschen Auge fliehe, da der Wurm nicht wissen soll, was künftig ist. Andere hinwider glaubten vom Standpunkte einer gesunden und hellen Naturansicht geradezu erklären zu

müssen, daß alle und jede Anzeigen der zukünftigen Witterung nach der Erfahrung oder irgend einer Theorie, so auch alle Regeln, lokale und allgemeine, solche, die von Gelehrten wie solche, die vom gemeinen Manne herrühren, in gleichem Grade trüglich seyen, indem am Ende die Erfahrung auch der allerrichtigsten Theorie ihre Zustimmung versagen könne, in wieferne diese Letztere nur auf einen Theil der Premissen sich beschränke, während Jene hingegen die Gesammtheit aller nur möglichen und wirklichen Grundursachen umfasse, welche aber in ihrer Totalität zu ergründen und mit zuverläßigen Anzeigen ins Licht zu stellen, wohl kaum ein menschliches Talent hinreiche und vielleicht auch keine menschliche Sprache, um die vielen Tausend einzelnen Ursachen des ewigen Wechsels auszudrücken, worin die atmosphärische Natur sich dem schwachen sterblichen Auge darstelle.

§. 15.

Auf solche Andachtsübungen und gelehrte Gründe stützten die verunglückten Witterungsforscher die Hoffnung, vor den Augen der Welt die Schuld ihrer eigenen Subjektivität auf die physische und moralische Uebermenschlichkeit des objektiven Stoffs der Witterungkunde zu wälzen. — Es ist allerdings wahr; ungleich sind die Schwierigkeiten, welche aus der Natur eines zu bearbeitenden Stoffes her fließen. Der Eine ist deutlich, einfach und gewiß. Er findet alle Pforten unserer Seele offen, und überzeugt, sobald seine Glieder die Schwelle des Verstandes betreten haben. Andere hingegen liegen tiefer und verwickelter, dringen

nur mit Mühe in unsere Seele ein, und überzeugen nur dunkel, weil die Kombination ihrer Theile manigfaltig und verworren ist. Zur Zahl dieser Letztern gehört nun in vorzüglichem Grade die Witterungsprognostik. Von der reinen Mathematik verlassen, welche allein nur untrügliche Gewißheit zu geben vermag, und ohne welche unser Forschen in den Problemen der Natur im strengen Sinne aufhört, wissenschaftlich zu seyn, muß sie gewiß zu den schwersten Aufgaben des menschlichen Geistes gehören, zumal sie noch außerdem Physik, Sternkunde, Chemie und andere Vorkenntnisse erheischt, deren Erlernung allein schon Jahre des angestrengtesten Fleißes kostet, um sich nur erst zu befähigen, die Kausalmomente der Witterung von den innersten Tiefen der Erde bis zu den unermeßlichen Höhen des Himmels aufzufinden, die Grade ihrer Wirksamkeit für diese oder jene Gegend der Erde nach gewissen Kriterien zu bestimmen, die Witterung vergangener und gegenwärtiger Zeiten nach ihrer physikalischen Nothwendigkeit einzusehen, und zur Beurtheilung der Künftigen anwenden zu lernen; mit einem Worte, um sich auf jenen Standpunkt der Wissenschaft erschwingen zu können, wo endlich das regellos scheinende Gewirre des endlosen Wechsels, das uns bisher mit babylonischen Zungen ansprach, auf einmal als das lebendigste Bild der bewunderungswürdigsten Ordnung und Gesetzlichkeit erscheint. Das meteorologische Studium auf dem Standpunkte der Prognostik ist aber selbst von einer schauerlichen Tiefe und Umfassung, über den Himmel und die Erde sich er-

streckend, die Erschauung der Zukunft in der Verflossenheit nach dem Gesetze des ausströmenden Lichtes des ewig sich durchkreuzenden Lebens und Wirkens der Himmelskörper, dieses unabläßigen Kampfes der Gestirne um die Herrschaft über die Dunsthülle der Erde mit Kräften, deren inneres Wesen dem Menschen zur Stunde noch ein geheimnißvolles Dunkel ist, das zu durchdringen sein Geist gleichsam über die menschliche Natur hinauf zu jener Göttlichen sich erheben muß, die in diesen irdischen Vorhallen des Himmels waltet.

§. 16.

Eine so übermenschlich scheinende Aufgabe mag nun freylich auch den Muthigsten einige Augenblicke zurückschrecken. Doch unverzüglich wird er sich von einer schmählichen Kleinmuth ermannen, die er nur als die Folge einer knechtischen Abhängigkeit des Geistes von der groben ungelenksammen Materie erkennen muß. Und fürwahr, ist es nicht meistens nur der kleinmüthige Glaube an Unmöglichkeit, welcher die Unmöglichkeit selbst erst hervorbringt? Nicht bloß hier, bey allen großen und schwierigen Unternehmungen findet diese Wahrheit ihre tausendfache Bestätigung. Die Idee der Unmöglichkeit wirkt lähmend auf alle geistige Kraft. Sie zernichtet die Hoffnung, den Muth und das Selbstvertrauen, und was vermag der Mensch, wenn diese Talismanne der Geistesstärke von ihm gewichen sind? Nur in ihnen entzünden sich jene genialen Blicke in das Verborgene, jene kühnen glücklichen Einfälle, jener Muth zur Ausdauer wodurch alle Hindernisse besiegt, und eben das Unmöglichscheinende erst möglich wird. Vermöge der

vielfach ausbildbaren und zu einem erstaunenswürdigen Grade potenzierlichen Anlagen und Fähigkeiten liegt in dem menschlichen Geiste eine Erfindungskraft, die ihn bey einer plastischen Bildung zum Schöpfer im Kleinen zu bilden vermag, solange er nur sich selbst nicht aufgegeben. Fort also mit jenen feigen Trompetenstössern, die immer schon zum Rückzuge blasen, bevor die Schlacht nur einmal recht begonnen hat. Widriger Gedanke! Welche Hülfe, welches Gedeihen kann so die Wissenschaft erwarten, wenn diejenigen, deren Pflege und Wartung sie anvertraut ist, an ihr selbst zu Verräthern werden, um ihrer Eigensucht zu frönen, und ihre Schwäche mit den Weyhrauchnebeln zu verschleyern, die sie am Altare ihrer Unfruchtbarkeit der Uebermenschlich-Unbegreiflichen zu opfern sich geberden. Wird nicht so endlich dieselbe Eigenschaft, welche das Wesen der menschlichen Vernunft ausmacht, mißbräuchlich die Ursache des Irrthums und eines für die Wissenschaft tödtlichen Skeptizismus? Diese Uebermenschlichkeit des prognostischen Wissens wird verschwinden, sobald wir einmal den Muth und die Selbstverläugnung haben, den Grund derselben nicht immerfort außer Uns sondern in Uns aufzusuchen. Oder wann wollen wir endlich einsehen lernen, daß in allen Erfahrungswissenschaften nur ein unabstößliches Festhalten an der Geschichte und ihren Zeichen wahre Fortschritte und Belehrung geben könne, und daß wir die manigfaltigen Spuren unserer Unwissenheit größtentheils nur dem eiteln Wahnwitze beyzumessen haben, mit welchem wir stets nur nach glänzender Weisheit jagen, und die

Gründliche darüber zu suchen vergessen. Wann werden wir begreifen wollen, daß auch hier das Konstruieren aus höhern Standpunkten als Jenem einer unbefangenen treuen Beobachtung nur gelehrte Meteore bringe, deren Glanz für ihre Dauer nichts verspricht, wohl aber durch ihr verführerisches Licht zum Schiffbruche des Verstandes führen, indem sie das Auge über die reißenden Strömungen täuschen, welche unwiderstehlich auf Klippen und Sandbänke treiben.

§. 17.

Das Erste und Dringlichste, was sich somit aus der unrühmlichen Geschichte der Witterungskunde für künftige Forscher ergiebt, ist die unumgängliche Lehre, daß sie die Gefahren des theoretischen und empirischen Forschungsweges recht ins Auge fassen, und einen klaren Begriff von demjenigen sich zu machen suchen, was jederzeit wesentlich gemangelt, und warum die bisherige Ausbeute der sauren Arbeit zu nichts geführt habe. Sie müssen aber ferners auch das Entbehrliche oder selbst Unmögliche, was sich in dem Studium dieser Wissenschaft wenigstens für den gegenwärtigen Augenblick vorfinden mag, einsehen und erkennen lernen, damit sie die edle Zeit dem wahren Bedürfnisse weihen, und nicht mit gelehrten chimärischen Jagden vertändeln, während des Nüzlichen und Schönen noch so viel zu leisten wäre. Schon genug wandelten wir im leeren Raume, wohin uns die Schmetterlingsflügel hyperphysikalischer Systeme gehoben, und es ist Zeit, daß einmal die styptische in sich gesenkte Kraft einer praktischen Philosophie die ausschweifende Vernunft

zu einer Einkehr in sich selbst bestimme, und jenem ursprünglich dem Verstande angewiesenen Boden der Erfahrung wiedergebe, der alles enthaltet, was uns befriedigen kann, so lange wir uns am Nützlichen halten. Im Bewußtseyn der Eingeschränktheit unsers theoretischen Wissens und der Wandelbarkeit des Erkenntnißstoffes, noch mehr aber im bisherigen Verunglücken auf spekulativem und empirischem Wege müssen wir fühlen, daß das Heil dieser Wissenschaft nur an der Hand einer astralisch-komparativen Geschichtsforschung verflossener Witterungen und zwar erst aus einem langen ununterbrochenen Zeitraume hervorgehen könne. Nur indem wir einerseits das Wandelbare unseres Stoffes in der Geschichte vor unsern Augen festhalten, und andrerseits die Erfahrung rein erhalten von allem, was die Phantasie oder auch der Verstand uns ungeprüft aufdringen wollen, können wir der Wahrheit näher gelangen, und uns vor jener Verwirrung des Urtheils verwahren, welche bisanhin die Witterungsforscher vor allen andern Gelehrten ausgezeichnet hat. Die Ephemeriden der Mannheimer Gesellschaft nebst den mehr als zwanzigjährigen Witterungsbeobachtungen von Sterr und früher von Uranophilus Cyriandrus sind daher zur Ableitung umfassender Resultate so höchst schätzbare Materialien, daß sie in der Hand eines jeden Prognostikers seyn sollten. Das Menschenleben ist so kurz, und die astralischen Witterungskombinationen so manigfaltig und langsam dahinziehend, daß wenn wir mit unsern Forschungen, ohne in die Vergangenheit zurückzublicken, und die Resultate verflossener Zeiten als Grundlage weiterer

Versuche zu unterstellen, gleichsam erst von heute anheben wollten, wohl noch einige Menschenalter dahin gehen dürften, bis wir mit prognostischen Grundsätzen ausgerüstet in das Feld rücken könnten.

§. 18.

Wenn in einer Wissenschaft die systematisierenden Versuche immerdar scheitern, während man ihnen eine gewisse Konsequenz nicht abstreiten kann, so muß der Fehler tief in den ersten Prinzipien der Behandlung des Gegenstandes liegen. In diesem Falle hilft kein Flicken noch Ausbessern, sondern der Uebergang aus dem Schlechtern zum Bessern muß durch eine gänzliche Reform oder wohl gar durch eine Schöpfung neuer Grundbegriffe und Regeln geschehen, wenn man nicht stets die keuchende Szene des Sisyphus erneuern will. Und dieses ist nun die Lage der gegenwärtigen Witterungskunde. Soll sie daher nicht ewig ihre Tage in niedriger Unmündigkeit verkümmern, so muß durchaus von den bisherigen Witterungsregeln, deren schwindsüchtiges Daseyn aus den Extremen einer geistlos empirischen oder theoretisch übergeisteten Ansicht der Natur hervorgieng, weggesehen, und zum Theil nach schon erwähnten §. 17, zum Theil noch zu erwähnenden Prinzipien §. 19. 20. ein ganz neues Gebäude von prognostischen Gesetzen und Kriterien aufgeführt werden. Die astronomische Grundlage, aus welcher nun die Witterungsforschung ganz verjüngt ausgehen soll, ist zwar nichts Neues. Schon der erste und älteste Versuch zur längern Vorhersicht war von den Gestirnen entnommen. Die Sinesen, die Chaldäer,

Araber, Aegyptier und Nordländer haben uns zahlreiche Beobachtungen über den atmosphärischen Einfluß der Himmelskörper auf die Veränderungen des Wetters hinterlassen. Aristoteles und Plato unter den Griechen, und Virgil und Plinius unter den Römeru sind ihnen mit Ruhm gefolgt, und Klaudius Ptolomäus zu Alexandria hat der Nachwelt eine ehrwürdige Sammlung der astrologischen Beobachtungen aller frühern Jahrhunderte überliefert. Von jeher war die Sternkunde die Panazee der Witterungsforschung, die Geburtszange alles prognostischen Wissens, und die ältesten wie die neusten Meteorologen haben stets ihre dießseitigen Versuche an die Stellungen der beweglichen Himmelskörper unter sich und zu unserer Erde angeknüpft. Allein eben diese Beschränktheit der Ansicht, mit welcher man nur von eiuzelnen Verhältnissen auf die Witterung einzelner Tage schloß, ohne jemals den Zusammenhang und die Konstruktion des Ganzen erfassen zu können, ist, was uns bisher immer an die unterste Stufe der Erkenntniß gefesselt hielt. Die freye entbundene Idee der Witterungsforschung muß daher aus den Grenzen jener engen Gemeinheit zu der hehren Weite und Umfassung sich erheben, wo sie das kosmische Witterungsleben nicht bloß in einzelnen Momenten, sondern in seiner ganzen Entwickelungsfolge durchschaut, und Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft vor dem geweihten Blicke nur in Eins verschmilzen.

§. 18.

Zum Behufe einer solchen plastischen Ausbildung

der astrologischen Witterungs-Idee wird aber unerläßlich erfordert:

a. Daß jede Zone unserer Erde in ihre konstellaren Witterungslinien eingetheilt,

b. Daß aus jeder solchen Witterungslinie eine ununterbrochene Reihe von Witterungstabellen nebst den gleichzeitig statt gehabten Konstellationen gezogen, und

c. Daß endlich aus diesen Verzeichnissen die allgemeinen und besondern Wirkungen des astralischen Einflusses, von welchem nicht nur etwa die Witterung einzelner Tage sondern ihr fortlaufender Wechsel ausgieng, chronologisch nachgewiesen werde.

Es war bisher keine geringe Ursache der Sterilität unseres Witterungsstudiums, daß die ausgezeichnesten Meteorologen immerfort ihre Beobachtungen von einer geographischen Weite ausgehen ließen, welche die heterogensten Standpunkte umfaßte, und daher nothwendig eine solche Verwirrung des Urtheils und der abgeleiteten Resultate hervorbrachte, daß der endliche Verfall dieser Naturforschung als einer Zeit- und Hirnraubenden Arbeit die unausbleibliche Folge davon seyn mußte. An diesem irrigen Wahn sind alle bisherigen Witterungsforscher zu gelehrten Mumien ausgetroknet, und die Wissenschaft selbst zu einem undurchdringlichen Chaos geworden. Auch Freund Escher, dieser bedächtliche Eklektiker, scheint in der 6ten Numer seiner meteorologischen Erörterungen noch immer in den Fesseln die-

ses Irrthums gefangen zu seyn. Er raffe sich daher auf, sie zu zersprengen, wenn ihm nicht wie allen seinen Vorgängern die letzte Stunde seiner Zeugungskraft in diesem Gebiete der Naturwissenschaft geschlagen haben soll.

Will man also einmal nach so vielen mißlungenen Versuchen eine gründliche Witterungskunde und Prognostik bilden, was einzig und allein auf dem Wege der Geschichtsforschung möglich werden kann, so müssen jene aus dem Mittelpunkte der verschiedenen Witterungslinien chronologisch gezogenen Tabellen die erste Grundlage des Studiums ausmachen. Unter Witterungslinien verstehe ich aber den Umfang und Inbegriff aller derjenigen Länder, welche die Gestirne in den nämlichen Dimensionen des Thierkreises sehen, und daher eine und dieselbe Konstellationslinie und Witterungstongebung mit einander gemein haben. Das Erste und Dringlichste wird daher seyn, daß die Astronomen unverzüglich alle Witterungslinien von Europa und den andern Welttheilen nach ihren Grenzen bestimmen und ausmarchen, damit in Ihnen der zweckmäßigste Ort bezeichnet werden kann, wo die Haupttabellen für die Witterungskunde errichtet werden müssen. Vermittelst dieser Vorkehrungen wird dann nicht blos eine geographische Uebersicht aller derjenigen Länder hervorgehen, welche in meteorologischer Beziehung zu einer und derselben Familie gehören, sondern aus so vieljährigen Witterungschroniken muß vermöge der Vergleichung mit beygesetztem täglichen Konstellationsstande auch folgende für die Prognostik unentbehrliche Einsicht gewonnen werden:

a. Welche Konstellationsverhältnisse in dieser oder jener Witterungslinie die eigentlichen Primaten des Wechsels seyen.

b. Welche Konstellationsverhältnisse hingegen in Dieser oder Jener nur zu den untergeordneten oder selbst unwirksammen Faktoren gehören.

c. Nach welchen Gesetzen die astralischen Einflüsse einer jeden Linie den Witterungswechsel derselben zu bestimmen pflegen, und welches somit in Jeder der Lauf und die Eigenthümlichkeit der Diktaturen seye.

d. Wie die allfällige Verschiedenheit des Diktaturtypus beym Uebergang einer Witterungslinie in die Andere, ob nämlich stufenweise oder auf einmal sich darstelle.

e. Welches die topographisch-tellurischen Eigenthümlichkeiten jeder Witterungslinie ins besondere seye, durch welche sie sich karakteristisch in sich selbst unterscheide.

Ist dann einmal diese allgemeine und besondere Einsicht gewonnen, so muß jene unselige Verwirrung der Resultate endlich aufhören, welche bisher die nothwendige Folge der ungereimtesten Vermischung der Witterung der verschiedensten Linien, und des Mangels an gehöriger Scheidung der eigenthümlichen Reaktions-Momente des Tellurischen in der Witterung einer Jeden ins besondere seyn mußte, wo man im heiligen Eifer sogar Schneegebirge und Gletscher in Parallelen mit den Ebenen Deutschlands aufzunehmen sich einfallen ließ. Was kann wohl bey solchen Graden von topographischer Hete-

rogenäität Vergleichbares in der Witterung seyn? Bey dem nämlichen astralischen Verhältniß und unter der nämlichen Diktatur muß eine so ungeheure Verschiedenheit der Höhe über der Meeresfläche und der Oberfläche Beschaffenheit des Bodens nicht nur in der Temperatur sondern zum Theil auch im übrigen Witterungsstande die bedeutendste Modifikation hervorbringen, und nur in Hinsicht auf Feuchtigkeit und Tröckne kann noch die Identität des Witterungsgesetzes mit jenem des Thales sich aussprechen. Eben so unwissenschaftlich war noch jüngst die Verwunderung, daß verflossenen Sommer 1816 im Norden die furchtbarste Tröckene herrschte, während im Süden und Westen von Europa drey Monate lang die Schleussen des Himmels offen stunden, und mit Strömen von Regen den Boden beflutheten; sowie daß der Winter von 1817 in den hochnördlichen Gegenden mit ungeheurer Kälte sich einstellte, indessen er in den süd- und westlicher gelegenen Ländern mit ausgezeichneter Gelindigkeit anhielt. Alle diese Räthsel werden sich aufklären, sobald wir eiumal die naturgemässe Witterungsdifferenz dieser verschiedenen Linien als Folge ihrer Konstellationsverschiedenheit einsehen lernen. Ohne Mühe muß uns selbst die astralisch bedingte Nothwendigkeit einleuchten, daß gerade die nämlichen Konstellationsverhältnisse, welche bey uns vermöge des Wechselgesetzes jenen nassen Sommer und diesen warmen Winter gebracht habeu, im hohen Norden nach dem selben Gesetze gerade die umgekehrten Verhältnisse erzeugen mußten. Diese Polarität großer und ausgezeichneter Witterungen ist stetig in der Geschichte, und kann nur durch das

System der Witterungslinien seine Deutung finden. So klar, einfach und überzeugend nun aber diese Idee ist, so finde ich nicht, daß sie jemals wäre ausgesprochen, noch viel weniger als Grundlage des Witterungsstudiums aufgestellt, und ihr gemäß wäre verfahren worden. Oder sollte vielleicht ein ahnender Geist in den Ephemeriden der Mannheimer-Gesellschaft gewaltet haben, so wäre zu bedauren, daß das, was die Finger aufgezeichnet haben, dem Kopfe stets ein Hieroglliphe blieb.

§. 21.

Zu einer umfassenden Begründung der astralischen Witterungsgesetze jeder Linie müssen dann folgende Hauptgesichtspunkte aus ihrer Tabelle ausgehoben, und durch vergleichende Beyspiele und Belege bereinigt, klar und unzweydeutig als Resultat der Geschichte aufgestellt werden.

a. **Welches sind die sämtlichen Witterungsfaktoren der in Frage stehenden Linie?** — Ohne die genauste Kenntniß der astralischen witterungsbestimmenden Potenzen ist es unmöglich, jemals den atmosphärischen Wechsel zu begreifen, geschweige dann zum voraus bestimmen zu können, indem sich immerfort Lücken ergeben müssen, zu deren Ausfüllung wir auf allerhand Einfälle und Klügeleyen gerathen, die wie Kepplers Quinkur- und Sextilscheine die Wissenschaft nur mit eiteln Regeln belasten. Der Mangel dieser Einsicht ist es auch wirklich, was bisher in der Witterungskunde den heillosen Babel hauptsäch-

lich hervorgebracht hat. Nicht blos über die Wirksamkeit oder Unwirksamkeit einzelner Konstellationen, sondern selbst über die Grundbegriffe des planetarischen Einflusses überhaupt konnten unsere Vorgänger sich niemals vereinigen. Die Einen behaupteten, daß außer der Sonne und dem Monde die übrigen Gestirne keine Kraft auf die Dunsthülle unserer Erde zu äussern vermöchten, daß indessen aber auch der Einfluß von Jenen noch lange kein zureichender Bestimmungsgrund des Witterungswechsels seyn könne, und dieser somit von tellurischen Ursachen herrühre, deren Sippschaft aber in ihrem Umfange zu ermessen und in ihrem manigfachen Konflikte zu beurtheilen, wohl eben die ewig unauflösliche Aufgabe der Witterungsprognostik seyn dürfte. — Andere hingegen schrieben nicht nur allein den Mondspunkten und alten Planeten, sondern auch den neuentdeckten Kleinen, der Juno, Vesta, Ceres u. s. w. eine witterungsbestimmende Kraft zu. Diese Verwirrungen und Widersprüche der Ansichten mußten aber nothwendig erfolgen, da man niemals den Standpunkt unterschied, aus welchem diese oder jene Beurtheilung der kosmischen Einflüsse gestellt wurde. Es ist nehmlich entschieden, daß die Zahl der astralischen Witterungsfaktoren in verschiedenen Witterungslinien ebenfalls verschieden, und so auch in den Europäischen nicht überall dieselbe seye. In Spanien und Italien ist die Witterung nur darum viel einförmiger und unwandelbarer, weil das Heer der planetarischen Aspekte, das bey uns

in den schönsten Diktaturen so viele leidige Interkurse bringt, durch die vorherrschende Kraft der Sonne gleichsam außer Thätigkeit gesetzt wird, oder wenigstens den Sommer hindurch aus der Zahl der astralischen Einflüsse fast gänzlich verschwindet. Wie die Regierungsformen der Menschen, so sind auch Jene des Wetters in verschiedenen Linien verschieden; entweder eine Monarchie unter der Herrschaft der Sonne, oder ein aristokratisches Consulat der Planetarfamilien unter dem Vorsitze von Sonne und Mond. Nur von einer Demokratie, wo jeder einzelne Nebelstern seine Stimme zu den atmosphärischen Beschlüssen erheben dürfte, wird da nirgends etwas zu entdecken seyn, was beweisen mag, daß der weise Schöpfer schon durch die ersten Institutionen seines göttlichen Weltalls seinen Abscheu vor der kreischenden Pöbelherrschaft an den Tag legen wollte.

b. **Welches ist das absolute Rangverhältniß zwischen den sämmtlichen Witterungsfaktoren der Linie?** — Da man am Himmel von der Aufklärung und Liberalität der Begriffe auf unserer philosophischen Erdkugel noch keine Idee hat, so ist auch die Gleichheit der Geburt und ihrer Ansprüche auf die kosmische Weltregierung im Sternenreiche noch nicht eingeführt, und nur Sie entscheidet, wer und in welchem Grade Sitz und Stimme in derselben habe. Bey diesem manigfaltigen Vorrange unter den Mächten des Himmels, von deren hohen

hen

hen Beschlüssen die Witterung der verschiedenen Linien unserer Erde abhängt, versteht es sich von selbst, wie nothwendig das Studium des Rangverhältnisses der Faktoren zu einander seye, indem nur Dieses den Maasstab zur Beurtheilung der absoluten und relativen Kraft geben kann, mit welcher ein Jeder von Ihnen in die Speichen des Witterungsrades einzugreifen vermag. Diese Untersuchung ist daher in jeder Linie, wo das Witterungsgeschäft unter der Herrschaft mehrerer astralischen Potenzen steht, somit vorzüglich in der Unsrigen eine der dringlichsten Aufgaben, weil hier nicht nur die verschiedenen Stellungen des Mondes unter dem Namen von Syzygien, Quadraturen, Apogeen, Perigeen und Knoten als die Magnaten des Witterungswechsels auftreten, sondern auch nebenher noch eine Menge von einfachen und komplizierten Planetaspekten in der manigfachen Dignität von Opposition, Konjunktion, Geviertschein und Trigone als witterungsbestimmend im Senate vorkommen, aus deren allseitigem Wirken ein so verwickelter Konflikt von Kräften sich ergeben muß, daß das endliche Witterungsresultat nur aus einem tiefen sachkundigen Ermessen der Wirkungsfähigkeit eines Jeden der kollidierenden Faktoren nach Maaßgabe seines astralischen Ranges beurtheilt werden kann. Aus diesem Rangverhältniß der Faktoren geht dann auch schon größtentheils die Lösung folgender Frage hervor:

c. Welches ist die eigenthümliche Kraft eines jeden astralischen Faktors? — Unter der kosmischen Kraft oder Gewalt eines astralischen Witterungsfaktors verstehe ich nicht blos die Heftigkeit und intensive Stärke, welche er einer von ihm erzeugten Witterung zu geben vermag, sondern es muß vielmehr das extensive Verhältniß ihrer Dauer, so wie sie von der spezifiken Raumerfüllung des Diktators ausgeht, darunter verstanden werden. Dieß erst ist die wahre bedeutungsvolle Kraft einer Konstellation, wodurch sie Zusammenhang und Einheit in den manigfaltigsten Wechsel bringt, und erst in diesem Sinne ihrer extensiven Wirkung liegt der Schlüssel zu dem unzugänglich scheinenden Geheimniß dem geweihten Forscher aufbewahrt. Nur indem wir die eigentliche Grenze und Dauer einer jeglichen Diktatur kennen, und die Gewalt ihrer innern Antagonismen berechnen lernen, wird endlich das Wetter in seinem astralisch bedingten Zusammenhange und nach allen seinen Nüangen nicht nur durchschaut und verstanden, sondern auch schon zum voraus bestimmt werden können. Solange aber weder die Grenzen des Absoluten noch die entgegenstrebende Macht des Relativen unserer Einsicht unterworfen sind, so lange wird es auch durchaus unmöglich bleiben, selbst nur die Wechselfolge der Hauptwitterungen, geschweige dann ihre einzelnen Zwischenakte voraus zu sehen. Auch das gelungenste Bild, das wir bey einem so lückenhaften Zustande der Einsicht aus an-

dern Standpunkten der Beobachtung über die zukünftige Witterung irgend eines bedeutenden Zeitraumes entwerfen könnten, müßte selbst bey aller entfernten Aehnlichkeit doch stets eine widerlich verzogene Frazze bleiben. Die größten Anstösse und Schwierigkeiten, an welchen alle bisherigen Bemühungen der Meteorologen gescheitert haben, sind eben aus dem verwässerten Erdreiche jener schlafen Naturansicht hervorgegangen, zufolge welcher sie die Konstellationspunkte nur als größere oder geringere Wahrscheinlichkeitsmomente des Wechsels kannten, und jeder höhere Begriff von ihrer Würde und Bedeutung Ihnen fremd blieb. In keinem einzigen Schriftsteller findet sich auch nur der leiseste Versuch, diesem unabweislichen Bedürfnisse der Prognostik zu entsprechen, und diese gebieterische Aufgabe einer wissenschaftlichen Bestimmung und Sönderung der extensiven Gewalten des astralischen Einflusses zu lösen. Alles, was noch etwa hier und da von einiger Beziehung auf diesen Gegenstand in einzelnen Schriften zerstreut vorhanden ist, sind nur welke Blumen einer geistlosen Beschauung der Natur, am frühen Morgen ihres Lebens schon geruchlos und entblättert. Ihre abgedorrten krausen Stiele mögen jedoch selbst ihr Urtheil sprechen. Die vorzüglichsten sind: Dies Interlunii tertia quarta qualis, tota Lunatio talis. . . Potentia primaria est Dominus Interlunii, tum maxime, si in Cardinibus intret. . .

Interlunia Pleniluniaque circa Aequinoctia versantes Tempestatem usque ad tres Menses constituunt, circa Solstitium hyemale imo ad sex; et cet. Wem auch nur einige Jahrgänge von Witterungsverzeichnissen zur Prüfung des technischen Werthes dieser Regeln zu Gebote stehen, der wird sich unverzüglich von der Unhaltbarkeit dieser Sätze überzeugen können. In dieser Vernachläßigung eines der wichtigsten Postulate der Prognostik haben wir auch eine der ersten Quellen unserer bisherigen Unkunde in dieser Wissenschaft zu suchen.

d. Unter welchen astralischen Nebenverhältnissen pflegt die absolute Gewalt der Faktoren eine relative Metamorphose einzugehen? — So wenig man bisher dergleichen Modifikationsmomente im kosmischen Leben das Astralismus geahnt, noch vielweniger dieselben zu bezeichnen versucht hatte, weil überhaupt schon die astralische Grundidee im ersten Akte der Empfängniß verunglückt war, so liegt es doch außer Zweifel, daß die Faktoren vermöge besonderer Verumständungen mit andern coinzidierenden Konstellationen eine Veränderung ihrer absoluten Kraft erleiden können, zufolge welcher dann ihre Diktaturen einen vom Gewöhnlichen abweichenden Gang annehmen, ohne hiemit im geringsten in die Sphäre der Regellosigkeit hinüber zu schreiten. Der noch etwas unbewanderte Prognostiker staunt in solchen Fällen gewaltig, wenn er sich auf einmal von einer unbekannten Nixe seines gewohnten

Steuers beraubt aus seiner Bahn hinaus in eine wirbelnde Karybde geschleudert sieht, wo Verstand und Kunst ihn zu verlassen scheinen. Diese Abweichungen von der Regel kommen allerdings nur selten vor; soferne sie aber doch nothwendige Folgen des höchst verwikelten Gestirnlaufes sind, so müssen sie für den Witterungsforscher gleichfalls ein wichtiger Gegenstand seines Studiums seyn. Sobald wir übrigens einmal das Absolute und Gewöhnliche im Gange der astralischen Diktaturen kennen, muß uns jede bedeutende Abweichung auf die Existenz eines besondern kosmischen Verhältnisses aufmerksam machen, und bey nur einiger Anstrengung kann uns wohl die Entdeckung desselben und mit ihm eine neue Ausbeute für die Wissenschaft nicht leicht entgehen. Damit wir aber eben nicht immer erst durch eigene Fehler lernen müssen, was wir aus treuen Witterungsverzeichnissen verflossener Zeiten schon vollendet und bereinigt in uns aufnehmen sollten, so ergiebt sich vor Allem die Nothwendigkeit, durch eine tief in die Vergangenheit zurückgreifende Witterungsforschung eine möglichst große Anzahl von astralischen Diktaturen aufzusuchen, um in Hinsicht auf das Gewöhnliche und Ungewöhnliche schon bestimmte Analogien zum Stützpunkte künftiger Witterungsvorhersicht zu besitzen. Auf dieses Bedürfniß und einzige Verwahrungsmittel der Prognostik vor neuem Zerfalle ist mein System der Diktaturen gegründet. Diesem Drange der ächten Wissenschaft ist es geweiht,

und das Lächerliche, das selbst auch Herr Escher im ersten Bogen seiner Erörterungen darinn zu finden glaubte, wird nun hoffentlich in den Augen eines jeden Meteorologen verschwinden, der nicht selbst unter aller Erörterung lächerlich ist.

e. Welches sind die qualitativen Witterungseigenschaften eines jeden astralichen Witterungsfaktors? — Es liegt schon im Begriffe einer rein astrologischen Witterungskunde, und es ist auch eine durch die Erfahrung aller Beobachter entschiedene Thatsache, daß die astralischen Potenzen die kosmische Quelle aller möglichen Witterungsarten sind, und daß es Welche unter Ihnen giebt, die ihrer innern Natur nach zur Erzeugung von Kälte oder Wärme, Feuchtigkeit oder Tröckene, Helle oder Trübigkeit, und Sturm oder Ruhe eigenthümlich neigen. Schon Toaldo beobachtete, daß es weit öfters um die Zeit des Perigeums als des Apogeums regne, und daß die Quadraturen sich gemeiniglich wie die südlichen Mondswenden zum schönen Wetter entscheiden. Herr von Humbold schreibt dem Vollmond eine wolkenzertheilende Kraft zu. La Cotte will bemerkt haben, daß die niedersteigende Nachtgleiche Sonnenschein, der Neumond und das letzte Viertel aber trübes Wetter bringen, so wie auch, daß Letzteres derjenige Mondspunkt seye, in welchem der Wechsel der Temperatur am meisten sich begebe. Ganz nach der Erfahrung der ältern Meteorologen fand Sterr durch mehr als zwanzigjährige Beobachtung den Satz bestätigt, daß bey allen

Oppositionen des Mars mit der Sonne, sofern Jener bey dieser Stellung der Erde am nächsten zu stehen kommt, geraume Zeit vor und nachher eine äußerst gelinde, bey allen Konjunktionen mit der Sonne hingegen eine kalte, trübe und regnerische Witterung einzutreten pflege. Auch Haberle hat beobachtet, daß die Temperatur verhältnißmäßig nach Verschiedenheit der übrigen auf selbe einwirkenden Veranlassungen bey der Mondsferne stets größer als bey der Mondsnähe seye. Die Ansichten der Alten über die feuchten und trockenen, kalten und hitzigen Naturen der Planeten und die eigenthümlichen Witterungsereignisse bey ihren verschiedenen Aspekten beweisen endlich genugsam, daß man schon von jeher vom Einflusse gewisser Konstellationen gewisse bestimmte Witterungsqualitäten beobachtet zu haben glaubte. Wenn wir indessen berücksichtigen, daß ein jedesmaliger Witterungszustand immer das Produkt von mehrern wirkenden Ursachen ist, und daher niemals, oder doch höchst selten auf Rechnung eines einzigen Faktors gestellt werden kann; wenn wir ferners erwägen, daß die Witterung, welche zur Zeit einer Konstellation vorhanden ist, oft gar nicht als die Wirkung derselben sondern als Fortdauer einer früheren astralischen Diktatur betrachtet werden muß; wenn wir endlich aus der täglichen Erfahrung wissen, daß sehr oft auch die qualitative Witterungstendenz durch das Gesetz des Wechsels verdrängt wird, so begreift es sich leicht, daß die bisherigen Ur-

theile der Meteorologen über die spezifike Witterungsqualität der astralischen Potenzen höchst schwankend und trüglich ausfallen mußten, so wie sie denn auch häufig im geraden Widerspruche miteinander und zum wirklichen Verhältniß in der Natur gefunden werden. Auf die Aechtheit dieser Bestimmungen dürfen wir also keineswegs bauen. An ihnen verräth sich meistens das Gepräge jenes wissenschaftlosen Beobachtungsgeistes, auf welchem überhaupt der heillose Babel dieser Wissenschaft den ehernen Trohn seines tausendjährigen Reiches aufgeschlagen hat. Wie alle übrigen Theile dieser Wissenschaft muß also auch Dieser einer gänzlichen Revision unterworfen werden, und nur die vollkommenste Einsicht und Sönderung der absoluten und relativen Kräfte der astralischen Faktoren kann als Grundlage und Maasstab der Prüfung dienen. Qui bene distinguit, bene docet. —

f. **Unter welchem Gesichtspunkte der Reaktion müssen die tellurischen Potenzen betrachtet werden?** — Es ist nun einmal entschiedene Thatsache, daß alle Witterung primär von oben, von den verschiedenen Stellungen gewisser Himmelskörper unter sich und zu unserem Erdplaneten herrühre, und in ihrem ganzen Wechsel und Zusammenhange diese astralische Quelle zum ersten Ursprunge und zur ausschließlichen Bedingniß habe. Eine astrologische Anamnestik verflossener Witterungen dürfte hierüber selbst den unglau-

digsten Tellurist überzeugen. Auf Sie werde ich auch zu seiner Zeit den unverwerflichsten Beweis des sichtbaren Reiches der astralischen Gesetze auf unserer Erde gründen. Indessen ist es durch die tägliche Erfahrung erwiesen, daß gewisse physikalische Eigenthümlichkeiten des Bodens, die Lage an Gebirgen oder in weiten Flächen, die Nähe am Meere, oder großen Wäldern und Sümpfen, ganz vorzüglich aber die Höhe eines Ortes über der Meeresfläche bedeutende Modifikationen der astralisch gegebenen Witterung im Einzelnen zu bewirken im Stande seyen. Diese tellurischen Reaktionen lassen sich im allgemeinen am passendsten durch den Ausdruck: Thalklima, Alpenklima, Klima waldiger Gegenden, Sümpfe, Steppen u. s. w. bezeichnen. Die Bedeutung aller dieser tellurischen Reagentien ist jedoch keineswegs von dem Grade, den man Ihnen bisher beygemessen hatte. In aller und jeder Beziehung sind sie den astralischen Potenzen unterworfen; über Diese können sie sich nie erheben; niemals Selbst als tongebend mit Diktatorsrang auftreten. Selbst die absolute Lokaltemperatur über der Schneegrenze wird verhältnißmäßig durch die Herrschaft der Gestirne erhöht und vermindert. Auf dem ewig beeisten Gipfel des Montblank waltet die nämliche Diktatur wie in den lachenden Gefilden an seinem Fuße, und wenn auch zufolge der Höhenlage und der Verschiedenheit des Bodens die Temperatur und Reinheit der Atmosphäre zwischen Jenem und Diesen von einander ab-

weichen, so werden doch Beyde den allgemeinen Karakter des guten oder schlechten Wetters mit einander gemein haben. In weit höherm Grade gilt dieß aber von Ländern gleicher Höhe, wenn auch ihre übrigen topographischen Verhältnisse noch so verschieden sind. Dieser Ansicht zuwider herrscht indessen gerade Hier beynahe der allgemeine Wahn, daß die Lage von Luzern in Bezug auf Witterung äusserst ungünstig seye, und selbes gleichsam der atmosphärische Schüttstein der flachen Schweiz genannt werden könne. Die Ausdünstungen des Vierwaldstättersees, — behaupten unsere pseudometeorologischen Topographen, — in Verbindung mit der fatalen Anziehungskraft der großen Alpenkette, an deren Fuße die Stadt kaum in einer Entfernung von zwey Stunden liege, seyen eine ewige Werkstätte von Nebeln Trübigkeiten und Niederschlägen, während nur schon in den entferntern Gegenden des Kantons eine reinere Atmosphäre ja oft in den angrenzenden Gebieten eine ganz andere Witterung mit dem heitersten Himmel herrsche. Solche Behauptungen habe ich wohl hundertmal aus dem Munde derjenigen gehört, die mit vornehm dummer Miene auf die tollen Propheten des Tages herabsahen, und in diesem angeblichen Faktum den kräftigsten Beweiß der Unstatthaftigkeit eines astralischen Witterungssystems gefunden haben wollten, indem dasselbe eben so viele Lücken haben müßte, als wesentlich verschiedene Lakalverhältnisse möglich seyen. Die hierauf gegründete Oberherrschaft

des Lokalitätprinzips spräche sich allerdings klar und überzeugend aus, wenn nur nicht die sogenannten Erfahrungen gewisser Menschen sich so oft zur Wirklichkeit verhielten, wie die gelbe Farbe, welche der Lebersüchtige zuweilen an allen Gegenständen außer Ihm wahrnimmt. Die tägliche Witterung von Arau, einer zehen Stunden nordwestlich von Luzern gelegenen Stadt, welche bey fast gleicher Höhenlage ganz fern von eigentlichen Hochgebirgen nur von milden fruchtbaren Anhöhen umzogen, und von der unbedeutenden Aare bespült wird, mag indessen mit der gleichzeitigen Witterung von Luzern zusammengehalten am besten entscheiden, was an jener Behauptung Wahres liege, und wie viel oder wie wenig Unheil die Lage am See und am Fuße der großen Gebirgskette uns zuführe. Zu diesem Vergleiche habe ich absichtlich die zwey verflossenen Sündfluthjahre gewählt, wo es sich meines Erachtens bey dem entschiedenen Karakter des schlechten Wetters am deutlichsten ergeben muß, wohin der Vortheil der Lage zwischen diesen beyden Städten sich neige. Nur bedaure ich hier, das Witterungsverzeichniß von Arau über die vier letzten Monate des Jahrs 1816 von Hr. Zschokke noch vermissen zu müssen. Achtzehn Monate dürften inzwischen zum Nothfalle genügen, die allfällige Witterungsdifferenz dieser zwey der Konstellationslinie nach gleiche, aber in Hinsicht auf ihre topographische Lage ganz verschiedene Orte als Wirkung ihrer tellurischen Eigenthümlichkeit und Reaktion in ihrem ganzen Umfange zu prüfen.

Vom 1sten Jenner 1815 bis Ende Juni 1816 zählte
Arau 180 Tage und 176 Nächte mit Regen.
57 — — 49 — — Schnee.
102 — ganz trüb.
71 — halb heiter.
144 — ganz heiter.
Luzern 188 Tage und 138 Nächte (*) mit Regen.
48 — — 35 — — Schnee.
72 — ganz trüb.
123 — halb heiter.
118 — ganz heiter.

So verschiedener Reflexionen diese Parallele zwar empfänglich wäre, so bedarf sie doch keines fernern Komentars, um sie des Beweises zu entbinden, daß zwischen der Witterung dieser zwey Orte nur eine höchst kleine und im Ganzen sich beynahe wieder völlig ausgleichende Differenz herrsche, welche aber, soferne man sie geltend machen wollte, gerade zu Gunsten von Luzern ausfiele, indem die Regennächte von Aarau jene von Luzern um 38 überstiegen, während die Zahl der Regentage von Letzterm jene des Erstern nur um 8 übertraf. Daß übrigens beyde Orte unter der Herrschaft der nämlichen Konstellationslinie stehen, geht schon unmittelbar aus dem Umstande hervor, daß man bey Ihnen ganz die nämliche Diktaturfolge nach ihrem Umfange und Wechsel antrift. Soll nun aber auch wissenschaftlich er-

(*) Wer etwa glauben möchte, daß der Rest verschlafen worden seye, darf sich mit der Anzeige beruhigen, daß des Nachts im Garten an meinem Hause ein Regenmesser treue Wache hält, indessen ich freylich ruhig schlafe.

klärt werden, warum in Hinsicht auf die Niederschläge zumal des Schnees der Vortheil während diesen achtzehn Monaten noch eher auf die Seite Luzerns fiel, so ist es allerdings merkwürdig, daß gerade diejenigen tellurisch-topographischen Verhältnisse, welche nach der gemeinen Ansicht diesen Ort zur Witterungskloake stempeln sollten, die sind, welchen es größtentheils die erhaltene Begünstigung zu verdanken hat. Eben jene so fatal geheissene Anziehungskraft der Gebirge ist für Luzern, soferne es von Ihnen nur auf seiner südlichen Seite beherrscht wird, somit keinen Bergkessel, sondern eine zwey Stunden weit von Ihnen entfernte Fläche bildet, das größte Absorbens, und schützt dasselbe in leichtern sudelhaften Diktaturen oft mehrere Stunden, ja selbst Tage lang vor Niederschlägen, wo es blos mit drohender Bedeckung abläuft, während es sowohl in den Gebirgen als in den entfernten Gegenden, welche ausser der Ableitungslinie liegen, schon anhaltend regnet oder schneyt. Erst dann, wenn bey uns die Atmosphäre in dem Maaße mit Dünsten beladen ist, daß die Absorbtionskraft der Gebirge nicht mehr hinreicht, die Ausscheidungen derselben ganz an sich zu ziehen, steigen die Niederschläge bis in die Stadt hinab, und nur so erklärt es sich, warum es beym Eintritt von Schnee oder Regen immer zuerst auf den Hochgebirgen zu wittern anfängt, und dort auch immer wieder zuletzt aufhört. Nur die Bergthäler, welche selbst auch einen integrierenden Theil der Gebirge ausmachen, oder unmittelbar den Fuß derselben bilden, wie z. B. das Kloster Engelberg, das Melchthal, die Flecken Stanz, Altdorf, Sitten im

Wallis, u. s. w. müssen unter dem topographischen Einflusse ihrer Lage einigen Nachtheil in der Witterung erleiden, weil sie in ihrer Identität mit dem Gebirge auch schon die Ab'sorbtion des Bösen trift. Luzern hingegen schon außer der Gebirgskette, aber noch innerhalb ihrer schützenden Ableitungsphäre liegend, hat von dieser Nachbarschaft nicht nur keine Vermehrung der Niederschläge zu befürchten, sondern darf sich an derselben vielmehr ein öfteres Verwahrungsmittel dagegen versprechen. — Dermassen oberflächlich pflegt man also über das Wetter in den Tag hinein zu talfern und zu faseln. Wahrlich selbst die politischen Kannegiessereyen sind dagegen nur Schattenspiele, und müssen beschämt vor den Meteorologischen zurückweichen. Ja nicht einmal über das Faktische, das sich vor unsern Augen zugetragen, will es gelingen, die Wahrheit zu erfassen, und die verpönten Sinne vor Täuschung zu bewahren. Doch, kann man wohl dessen sich verwundern, wenn man ohne alle vergleichende Erfahrung jedes Urtheil dreist vom Zaune bricht, und sich selbst und Andere damit bethören sieht?

Man sieht also, wie die topographischen Verhältnisse überhaupt zwar den allgemeinen Karakter einer astralischen Diktatur nicht aufzuheben, aber doch gewisse Modifikationen für einzelne Gegenden zu bewirken vermögen, worauf die partiellen Verschiedenheiten der Lokalwitterungen in einer und derselben Diktatur und Witterungslinie sich gründen. Nicht nur in vorgedachter Beziehung sind aber die Hochgebirge als tellurische Momente der Reaktion der Aufmerksamkeit des Prognostikers würdig. Ihre Horizon-

tallage gegen Norden ist für die an ihrem mittäglichen Fusse liegenden Landschaften das größte Schuz- und Verwahrungsmittel gegen die Strenge der Kältediktaturen, indem der nördliche Windzug, welcher stets der Begleiter von diesen ist, keinen so unmitbaren Zugang hat, wie bey jenen Gegenden, welche in offener Ebene am mitternächtlichen Fuße solcher Gebirgsketten liegen, und daher jede Kälte in ihrem höchsten astralisch bedingten Grade empfinden müssen. Auch die limitrophen Standpunkte, wo zwey Witterungslinien von ganz verschiedener Konstitution sich berühren, wie z. B. jene der Schweiz mit der von Italien, sind von der wichtigsten topographischen Bedeutung, und erfordern die genaueste Prüfung, um den lokalen Maaßstab kennen zu lernen, nach welchem sich auf solchen Punkten die klimatischen Uebergänge so heterogener Konstellations- und Witterungslinien zu differenzieren pflegen.

§. 21.

Dieses ebenso einfache als naturgemäße und umfassende Schema einer gründlichen Witterungsforschung, welches ich hier als vorläufige Grundlage und Einleitung zu meinem System der Witterungsprognostik den Freunden dieser Wissenschaft übergebe, enthält den einzigen Weg, auf welchem wir uns einmal aus dem gräßlichen Labyrinthe herausfinden können, in welchem wir schon Jahrhunderte lang mit zahllosen Witterungsregeln ohne Zusammenhang und Ordnung, ohne Bestimmtheit und Zuversicht in einem wissenschaftlosen Gewebe von Trug und Täuschung, worüber das Leben und die That genugsam

entschieden haben, mit verworrenen Sinnen uns herumtrieben, ein Skandal aller Zeit und selbst jeder hellern Einsicht und Zukunft bey solcher Verstockung unfähig. Die unseligen Schicksale dieser Wissenschaft gründeten sich von jeher ursprünglich auf den Mangel an philosophischer Ordnung und Planmäßigkeit des Studiums. Alles von hinten aufzäumend begann man, wo man hätte enden sollen. Man schrieb Wetterregeln, ohne den Ursprung des Wetters, noch seine Faktoren vorher kennen zu lernen. Diese selbst wurden unbarmherzig durcheinander gehudelt, und nach Willkühr ihnen Kräfte zu- und abgesprochen, bis endlich jenes dürre geistlose Gerippe von Witterungskunde da stund, dessen Schädel voll verwilderter Erfahrung in prahlende Formen physikalischer Systeme aufgestutzt die letzten verächtlichen Trümmer einer längst erloschenen Naturphilosophie vor unsern Augen darstellte. Aus dem zersplitterten Erfahrungsstoffe konnte wohl niemals ein lebendiges Bild der Witterung nach ihrer genetischen Würde hervorgehen, da Verhältniß, Beziehung und Einheit aus ihm gewichen waren; noch konnte jemals gehofft werden, daß jenes höchste Geheimniß der kosmischen Natur, das nur der lebendigsten Anschauung unter der innigsten Vereinigung der Sinne und des Verstandes sich offenbart, den blinden Augen einer todten Abstraktion sich enthüllen würde. Mit stets neuen molenhaften Empfängnissen befruchtet sank daher endlich die Wissenschaft nach hundert und einem Abortus zu jener unheilbaren Unfruchtbarkeit und Perplexität herab, in welcher wir zur Stunde noch mit aufgerissenem Munde

de dastehen, den unbekannten Geist umsonst begaffend, der in dem Wetterschoose der Natur so vielgestaltig sich bewegt, und in kreisendem Wechsel aus den unermeßlichen Höhen des ätherischen Himmelreiches auf uns hernieder schwebt. Nach jenem angewiesenen Pfade der Witterungsforschung hingegen, wo eine wissenschaftlich geweihte Beobachtung sammelt, und der Verstand die Erfahrungen ordnet und belebet, somit diese zwey Elemente aller Erkenntniß ihrer ursprünglichen Reinheit entgegenringend sich schärfer scheiden, um geläuterter und inniger in ihrer wahren Einheit sich zu durchdringen; wo ferners Wissenschaft und Beobachtung, Begriff und Anschauung an der reinen Quelle geschichtlicher Erfahrung sich laben, und nur weisen vorsichtigen Schrittes vom Bekannten zum Unbekannten fortgleiten; da muß unter dem Leitsterne einer solchen philosophischen Naturforschung endlich die wahre Oekonomie der Erkenntniß und Einsicht gegründet werden, welche wirksam und hülfreich in das Leben der Wissenschaft eingreift. An die Stelle des bisherigen Chaos von Meynungen muß eine klare durchgreifende Einsicht treten, und ein stralendes Licht über das anorgische Leben der kosmischen Natur sich ausgiessen, wodurch das Verständniß des physischen Bandes zwischen Himmel und Erde zu der Reife vorbereitet wird, welche die Zeit allen Dingen verleiht. Eine heitere Erkenntniß und Erschauung der Witterung nach ihren höhern Bedingnissen und Keimen, nach ihrer kosmischen Entwicklung und nothwendigen Grenze, mit einem Worte, in ihren bestimmten und individuellen Größen als eben so vie-

le Reflexe des astralischen Kampfes muß sofort das glückliche Resultat dieser Forschungsweise seyn.

§. 22.

Nach diesem Geiste einer meteorologischen Entwicklung der Zukunft aus der Vergangenheit auf dem Wege der geschichtlichen Abstraktion laut Vorschrift obigen Entwurfes habe ich beschlossen, ein Gesezbuch der Witterungskunde auszuarbeiten, wodurch endlich einmal der eigentliche Zweck derselben — die längere Vorhersicht und Prognostik — wenigstens empirisch begründet, und der alte verworrene Knaul gelöst werden soll. Es ist zwar ein kühner, vielleicht selbst frevelhafter Gedanke, jene großen Geheimnisse der Schöpfung, um welche sich die größten Naturforscher bisher vergebens beworben haben, und von denen die größten Meister menschlicher Erkenntniß noch immerfort geäfft wurden, vor die stets geflohenen Schranken bannen zu wollen. Ich wage es auch nicht, die Vermessenheit dieser Idee zu rechtfertigen, aber es übersteigt meine Kräfte, ihr zu entsagen. Von der frühesten Jugend an von einem unwiderstehlichen Triebe zur Erforschung des wunderbaren Einflußes der astralischen Natur hingerissen, und späterhin von einer Gemüthsart, welche mir viele der gewöhnlichen Erholungsmittel ungenießbar oder entbehrlich, hingegen eine gewisse Abwechslung manigfaltiger Gegenstände der Geistesübung zum angenehmsten Erheiterungsmittel nach ungestümmen Berufsarbeiten machte, war mir schon längst das Studium über dieses geheimnißvolle Wirken der Himmelskörper auf die Dunsthülle unserer

Erde, die Lektüre der vorzüglichsten Schriften über die Witterung, und die sorgfältigste Beobachtung derselben in meinem Kreise das erste Lieblingsgeschäft der Muße, die belebendste Erquickung, ja selbst ein stillend Opiat in allen Widerwärtigkeiten. So habe ich seit Jahren her mit unwandelbarem Eifer dieser Wissenschaft gepflegt; Ihr habe ich die Stunden meiner Erholung geweiht, und in ihrem Dienste Ruhe und Schlaf mit der nächtlichen Lampe getheilt. Soll ich nun am Vorabend der reichlichsten Aernte auf die Früchten so vieler Mühe und Ausdauer verzichten? Soll ich auf halbem Wege des Lichtes wieder zur Finsterniß umkehren, und in kleinmüthiger Schlaffheit und Trägheit den Faden des größten Naturgeheimnisses mir wieder entwinden lassen? Da sey Gott für! Im Vertrauen auf die unbesiegliche Stärke des menschlichen Willens, und im unwiderruflichen Entschluße, alle meine dießseitigen Hoffnungen und Wünsche zu verwirklichen, werde ich die Kraft meines Geistes mit jenem göttlichen Leben zu adeln suchen, welches allein die Spuren so tief verborgener Schätze der Natur zu erspähen vermag. Schon hat Diese dankbar ihr Inneres mir aufgeschlossen; aber alle die zarten Laute ihrer geheimnißvollen Sprache zu verstehen, kann erst das Werk der Zeit und des steigenden Verdienstes um Sie seyn. Inzwischen läßt das bisherige Resultat ihrer Erschlüsse mich ruhig dem Augenblicke entgegen sehen, wo sich der letzte Vorhang vor meinen Augen aufrollen wird. Zu frühe mag ich allerdings den Baum der vorwissenden Erkenntniß geschüttelt haben. Unreife Früchte mußten noch mitunter fallen. Niemals habe ich in-

dessen die prognostischen Witterungsanzeigen als vollendete Kunststücke der Wissenschaft und Technik, sondern nur als Ausdrücke eines hoffnungsvollen Ringens und Strebens nach menschlichmöglicher Erschauung künftiger meteorischen Ereignisse der gebildeteren Klasse übergeben. Nur unter dem Gesichtspunkte der Uebung in der praktischen Subsumtion des Einzelnen unter das Allgemeine, und der technischen Anwendung, Belebung und Sichtung der theoretischen Grundsätze dieser vorliegenden Propedeutik unter dem Prüfsteine der Wirklichkeit in der lebenden Natur dürfen diese prognostischen Versuche aufgenommen, und folglich nur als Maasstab der fortschreitenden Wissenschaft beurtheilt werden. Nur in dieser Auffassung erhalten sie ihren eigenthümlichen Werth. In diesem Sinne aber sind sie für die Freunde der Prognostik sowie für mich selbst, was die Klinik für den angehenden Therapeuten ist. Durch sie werden die Lüken der Theorie, welche als Folge verunglückter Abstraktionen bey dem Mangel an hinlänglichem Vergleichungsstoffe noch so häufig vorkommen müssen, am leichtesten entdeckt, die Beobachtung selbst immer mehr zur reinen Form kunstmäßiger Anschauung potenziert, von Zufälligkeiten und Täuschungen gereinigt, und ihr Auge endlich zur sichern Enthüllung der Zukunft verklärt. Unter der Aegide des entworfenen Gesetzbuches der Prognostik wird in der Folge jedes irrige Prognostikon unverzüglich nach seinem empirischen Grunde eingesehen, das ihm zugehörige Gesetz berichtigt, und auf diese Weise der Irrthum selbst zur goldenen Blüthe der Wissenschaft erhoben werden können. Diese prognostischen Uebun-

gen sind das Reinigungsfeuer der Wissenschaft, vor dessen Flammen die Finsternisse der Zukunft verschwinden werden. Weder das einzelne Mißlingen derselben, weder der alles verwerfende Unglaube der Hochgeister, noch endlich der hohle müßige Spott und Mutterwitz der Elendsklauen werden mich also von der Fortsetzung derselben zurückhalten können. Mein letzter Athemzug noch wird nächst Gott — ein Wetter seyn. Mag immerhin der Hohn des faden Witzlings bey jedem kleinen Unfall seinen kahlen Fittig schwingen. Ihm rufe ich ein für allemal des grossen Dichters Worte zu:

„Verlache nur Verstand und Wissenschaft,
„Des Menschen allerhöchste Kraft! —
„Und hätt'st du dich auch nicht dem Teufel übergeben,
„Du müßtest doch zu Grunde gehn!“

Göthe.

Berichtigungen.

Seite 6 zwölfte Linie, anstatt „einigen“ sage: ewigen.
— 7 fünfzehnte Linie, anstatt „Franzosen“ sage: Spaniern.
— 10 sechste Linie, fällt das Wort „zu“ hinweg.
— 15 unterste Linie, soll es nach dem Worte „Millionen“ Meilen heißen.
— 20 fünfzehnte Linie, anstatt „den“ sage: die.
— 23 sechszehnte Linie, anstatt „anzusehen“ sage: angesehen.
— 41 anstatt „§. 18.“ sage: 19. So auch Seite 46. „§. 21.“ sage: 20.
— 52 zweyte Linie, anstatt „versantes“ sage: versantia.

Nachschrift.

Nicht ohne Ursache hat der Verfasser die vielen Unrichtigkeiten abzubitten, welche dem allzu flüchtigen Auge der Korrektur entgangen, und nur noch zum Theil verzeigt und berichtigt werden konnten. Er hofft indessen, daß diese läßlichen Sünden durch Vermittlung einiger wesentlicher Tugenden des Inhalts und Zweckes dieser kleinen Schrift vor dem Publikum Gnade finden dürften.

JMl.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Segesser, Joseph Cölestin,

Winke über das Studium der Witterungsprognostik

Luzern 1817

Phys.sp. 610
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10134754-2